



**Prozess zur
Qualitätsentwicklung
der Kinder- und Jugendarbeit
im Fachdienst Jugend**

Ergebnisbericht
des Vertiefungsthemas

Partizipation



Inhalt

01	Vorwort	3
02	Der Qualitätsentwicklungsprozess/ Methodik	4
03	Der § 11 Jugendarbeit im Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII)	6
04	Partizipation als Begriff	7
05	Partizipation als Gegenstand der Qualitätsentwicklung	8
06	Graduelle Abstufungen von Partizipation	10
07	Übergeordnete Handlungsziele im Bereich der Partizipation	12
08	Das Projekt als niedrigschwellige Partizipationsform innerhalb der (O)KJA	16
09	Anforderungen und Perspektiven	18
10	Anhang: Tabellen mit Wirkungszielen, Handlungszielen und Indikatoren	20

Bildquellen:
shutterstock.com, A. Chladek

Konzeption & Realisierung:
GELBE GARAGE Werbeagentur

01

01 Vorwort

Der vorliegende Zwischenbericht aus dem laufenden Qualitätsentwicklungsprozess der Kinder- und Jugendarbeit des Fachdienstes Jugend im Fachbereich für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Osnabrück stellt die Ergebnisse aus der Workshop-Arbeit am Vertiefungsthema Partizipation dar.

Das Thema Partizipation wurde als geeignetes Einstiegsthema in den Qualitätsentwicklungsprozess gemäß §§ 79, 79a identifiziert, weil es eine zentrale Bedeutung nicht nur im Kontext des Achten Sozialgesetzbuches (SGB VIII) und damit insgesamt in der Jugendhilfe hat, sondern vor allem auch deshalb, weil die gesellschaftliche Teilhabe von (jungen) Menschen ein zunehmend relevantes Thema darstellt. Partizipation ist Anforderung, Wunsch, Programm und Ergebnis gleichermaßen. Sie verlangt aber auch nach Kompetenzen, die im Laufe ihrer Sozialisation von (jungen) Menschen erst einmal zu erlernen sind.

Die Beschäftigung mit der Partizipation innerhalb der Qualitätsentwicklung ist als komplexes Vorhaben einzuordnen, weil das Thema in besonderer Weise alle Dimensionen des Qualitätsbegriffs berührt, aber gleichermaßen als Querschnittsaufgabe sich häufig einer Konkretisierung entzieht. Dies war auch in den einzelnen Workshops zu diesem Thema festzustellen. Dort wurde nämlich deutlich, dass das Verständnis, das Vorwissen und letztlich auch die Ausprägung in der operativen Praxis der Dienste/Einrichtungen auf völlig unterschiedlichen Niveaus sich befanden, obwohl das Thema Partizipation selbst von allen als ein herausragendes Prinzip der Arbeit identifiziert wurde. Grund genug also, das Thema im Rahmen von qualitätsentwickelnden Dialogen näher zu erörtern.

Der vorliegende Bericht – gleichsam als Orientierungshilfe zur Partizipation zu verstehen – möchte den Handlungsrahmen für die Praxis auf lokaler Ebene sowie darüber hinaus die Ziele, die sich für die sozialpädagogischen Fachkräfte und deren Arbeit in den Einrichtungen vor Ort ergeben, darstellen und theoretisch unterfüttern. Dabei sind die einzelnen Kapitel überwiegend als Zusammenfassungen der fachlichen Analysen und Diskussionsbeiträge aus den Workshops zu verstehen. Aus

redaktionellen Gründen wurden diese zu einem einheitlichen Text verfasst, wobei die wesentlichen Inhalte von den beteiligten sozialpädagogischen Fachkräften stammen. An dieser Stelle muss den Kolleg*innen vor Ort ein großes Lob für ihr Engagement, ihr Durchhaltevermögen, ihren Ideenreichtum und ihre Bereitschaft, sich in komplexe Inhalte einzuarbeiten, ausgesprochen werden; ohne sie wären die vorliegenden Ergebnisse nicht zustande gekommen.

Die einzelnen Kapitel stellen verschiedene Aspekte dar, die so überwiegend auch innerhalb der Workshops thematisiert wurden. Im ersten Kapitel wird der Qualitätsentwicklungsprozess in seinem Ablauf kurz skizziert, um den methodischen Ansatz darzustellen und die Ausrichtung des Prozesses nachvollziehbar zu machen. Es folgt im zweiten Kapitel die Begründung zur Auswahl des Themas „Partizipation“ aus dem Kontext des § 11 Achten Sozialgesetzbuch heraus. Das dritte Kapitel nähert sich terminologisch dem Thema Partizipation, bevor im vierten Kapitel die Partizipation auf die Qualitätsdimensionen bezogen wird. Im fünften Kapitel werden die verschiedenen Grade von Partizipation anhand von Stufeneinteilungen verdeutlicht, um den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit eine Einordnung ihrer partizipativen Ansätze zu ermöglichen. Das sechste Kapitel stellt zusammengefasst sieben allgemeine Handlungsziele dar, die in den Workshops von den Mitarbeiter*innen der Einrichtungen zur Partizipation formuliert wurden, bevor im siebten Kapitel mit einem kurzen Exkurs die Projektform als angemessene Partizipationsform für die Kinder- und Jugendarbeit identifiziert wird. Das achte Kapitel adressiert abschließend einige zentrale Herausforderungen für die weitere Zukunft. Und im neunten Kapitel folgen als Anlage die einzelnen Ziele der am Prozess beteiligten Einrichtungen und Dienste.

02 Der Qualitätsentwicklungsprozess/Methodik

Der lokale Prozess zur Qualitätsentwicklung, der unter Federführung des Fachdienstes Jugend im Fachbereich für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Osnabrück läuft, begann im Jahr 2015 mit einer Vorbereitungsphase, um den seinerzeit anstehenden Prozessverlauf sowie seine organisationale und inhaltliche Ausgestaltung abzustimmen.

Der Einstieg in die Qualitätsentwicklung sollte mit einem ersten Prozess im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit vollzogen werden, wobei der Fokus bei den Einrichtungen und Diensten des öffentlichen Trägers sowie der freien Träger*innen der Jugendhilfe in diesem Aufgabenfeld lag. Im Rahmen einer Auftaktveranstaltung wurden der geplante Ablauf vorgestellt und insgesamt drei Qualitätszirkel gebildet, die in ihrer Zusammensetzung auf eine heterogene Struktur hin ausgerichtet waren; das heißt, unterschiedliche Träger*innen mit verschiedenen Teilwahrnehmungen der Kinder- und Jugendarbeit fanden sich zu Qualitätszirkeln zusammen. Die so entstandenen drei Qualitätszirkel trafen sich in 2015 zu jeweils sechs Workshops, um zunächst einmal die Rahmenbedingungen sowie die inhaltlichen Dimensionen des Qualitätsbegriffs und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Praxis zu erörtern. Die sechs Workshops waren thematisch wie folgt ausgerichtet:

Workshop 1

Allgemeiner Einstieg/
Ziele der Kinder- und Jugendarbeit

Workshop 2

Strukturqualität

Workshop 3

Prozessqualität I

Workshop 4

Prozessqualität II

Workshop 5

Ergebnisqualität/
Wirkungszusammenhänge

Workshop 6

Ziele und Evaluationsmöglichkeiten

Diese Vorbereitungsphase war notwendig, um ein einheitliches Verständnis von Qualität und ihren Dimensionen zu entwickeln. Gleichzeitig konnte es so auch gelingen, dass der Prozess als solcher eine breite Legitimation auf Seiten der sozialpädagogischen Fachkräfte erfuhr. Dies ist im Rückblick umso wichtiger gewesen, weil die Steuerung von Qualität nach wie vor ein Thema ist, dass bei sozialpädagogischen Fachkräften oftmals noch Unbehagen und Irritation erzeugt, denn schließlich tauchen Begriffe wie Qualitätsmanagement, -sicherung oder deren Überprüfung immer noch eher in betriebswirtschaftlichen Kontexten auf und zielen von sich aus nicht auf eine inhaltliche Verbesserung von Arbeitsinhalten ab, sondern werden primär zum Zweck von Ressourcenüberprüfungen oder gar als Einsparungsrechtfertigungen durchgeführt. Verstärkt wird dieser Eindruck häufig noch dadurch, dass das Qualitätsmanagement personell dem Controlling zugeordnet wird – was zumindest im sozialpädagogischen Bereich einem fatalen Missverständnis gleichkommt. Aus diesem Grund war es eine Entscheidung aus der Vorbereitungsphase, den Qualitätsentwicklungsprozess als einen inhaltlich ausgerichteten Prozess auf dialogischer Grundlage aller Beteiligten durchzuführen. Diese Ausrichtung geht auch mit dem Begriff der „Qualitätsentwicklung“ konform, den der Gesetzgeber solitär im Achten Sozialgesetzbuch mit dieser Terminologie eingeführt hat.

Im Anschluss an die Vorbereitungsphase wurden in gemeinsamer Abstimmung mit der Leitungsebene sogenannte Vertiefungsthemen entschieden, für die ein Prozess der Qualitätsentwicklung durchgeführt werden sollte.

Die erste Entscheidung fiel dabei zugunsten des Themas Partizipation und wird deswegen in der vorliegenden Broschüre detailliert dargestellt. Jede am Prozess teilnehmende Organisationseinheit¹ hat sich im Rahmen mehrerer moderierter und einrichtungsbezogener Kleinworkshops aus ihrer jeweiligen Sicht dem Thema Partizipation angenähert. Dabei wurde mit der Betrachtung des IST-Standes begonnen, d.h. die relevanten Handlungsfelder der Organisationseinheit wurden mit Blick auf partizipative Aktivitäten untersucht. Die Ergebnisse zeigten, wo partizipative Ansätze bereits praktiziert wurden und wo es noch Entwicklungsbedarfe gab. Darauf aufbauend wurden dann Handlungsziele formuliert und passende Indikatoren entwickelt, anhand derer zukünftig die partizipativen Aktivitäten dokumentiert werden können. Als letztes wurden dann Wirkungsziele definiert, die mittels der partizipativen Angebote idealer Weise angestrebt werden.

¹ Gemeint sind hier einzelne Einrichtungen (Gemeinschaftszentren, Jugendzentren, Kindertreffs, sonstige einzelne Dienste der Kinder- und Jugendarbeit, die am Prozess beteiligt waren).

² Die im Anhang aufgeführten Tabellen entsprechen diesem Formular.

03 Der § 11 Jugendarbeit im Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII)

Ausgangspunkt der Beschäftigung mit dem Thema Partizipation war der § 11 des Achten Sozialgesetzbuches, der – neben den § 1 und § 8 SGB VIII – wie kein anderer den übergeordneten partizipativen Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit deutlich macht:

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. ²Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt werden und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“²

(§ 11 Achstes Sozialgesetzbuch)

Satz 1 macht durch seine Formulierung zuallererst unmissverständlich deutlich, dass Jugendarbeit weder eine „bedingte Pflichtaufgabe“, noch eine „freiwillige Aufgabe“, sondern schlechthin eine „Pflichtaufgabe“ ist. Diese ist bereits im § 27 Abs. 1 Nr. 1 Erstes Sozialgesetzbuch (SGB I) geregelt. Sie ist eine Rechtsnorm, die allenthalben offen lässt, ob es einen individuellen Rechtsanspruch auf diese Leistung gibt. Dass die Leistung selbst – unabhängig vom Umfang der Ausgestaltung – aber eine bindende Verpflichtung des öffentlichen Trägers darstellt, steht außer Frage. Hieraus ergibt sich bereits ein inhaltlicher Anspruch zur Qualitätsentwicklung auf Seiten des öffentlichen Trägers. Satz 2 wird dann konkreter und beschreibt die zentralen Anforderungen und Zielsetzungen, die sich für die Kinder- und Jugendarbeit ergeben und die interessanter Weise im Kontext der Partizipation nominell auch stets mitgeführt oder mitbenannt werden: Anknüpfung an Interessen, Mitbestimmung, Mitgestaltung, Befähigung zur Selbstbestimmung, gesellschaftliche Mitverantwortung und letztlich Anregung und Hinführung zu gesellschaftlichem Engagement. Bei genauerem Hinsehen lassen sich hinter diesen Begriffen sehr viele Aspekte der Dimensionen von Partizipation und damit auch von ihrem qualitativen Anspruch erkennen.

Inhaltlich stellt der § 11 das Programm sowie die Zielrichtung der Jugendarbeit dar: die Entwicklung des jungen Menschen zu einem mündigen Individuum, das sich gesellschaftlich kompetent verhält. Das wird ausgedrückt durch die beiden Polaritäten „Selbstbestimmung“ und „gesellschaftliche Verantwortung“. Mit Blick auf die Zumutung, die Partizipation ja immer auch ist, drückt Sturzenhecker das treffend aus, wenn er sagt, dass

„...die Selbstbestimmung des Individuums sich im Rahmen einer gesellschaftlichen Mitverantwortung entfalten [soll], indem die eigenen Vorstellungen, Wünsche und Betroffenheiten der Person gesellschaftlich eingebracht und in Aushandlungsprozessen mit den anderen Möglichkeiten und Lösungen für ein gemeinsames gutes Leben entwickelt werden. Das Subjekt gibt es nicht als frei schwebendes, sich selbst erzeugendes Individuum, sondern es entwickelt und entfaltet sich nur im Zusammenhang mit anderen, im Rahmen der Gesellschaft.“³

(Sturzenhecker, 2015)

Dies macht deutlich, warum der § 11 eine so übergeordnete Bedeutung hat: mit der Fokussierung der Selbstbestimmung im Kontext gesellschaftlicher (Mit-) Verantwortung wird nichts Geringeres formuliert als der Anspruch auf individuelle Freiheit innerhalb der Grenzen des gesellschaftlichen Miteinanders. Diese Freiheit ist ein ethischer Anspruch, dessen Fehlen letztlich bedeutet würde, dass der Prozess des Aufwachsens junger Menschen allein gesellschaftlich determiniert wäre. Aufwachsen wäre in einem solchen Fall dann nichts anderes als eine passive Anpassungsleistung junger Menschen, die diametral zur Idee der Selbstbestimmung stünde. Aber genau diese Befähigung des Individuums zur gesellschaftlich verantwortbaren Selbstbestimmung erfährt seine Verwirklichung maßgeblich im partizipativen Rahmen. Und zusätzlich wird damit wird ein für ihren Fortbestand gesellschaftskritisches Moment gefördert. Diese Dimension des § 11 Achten Sozialgesetzbuch ist es auch, die die Jugendarbeit abgrenzt von anderen Sozialisationsinstanzen, wie z. B. Familie oder Schule. Die Mündigkeit auf der Basis demokratischer Kompetenz ist ein gesellschaftsbezogenes und notwendiges Lernziel, das mittels partizipativer Programme grundsätzlich anzustreben ist!

Allerdings ist mit dem Programm der Partizipation auch ein erheblicher Anspruch verbunden, dem die operative Praxis der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit gerecht werden muss: Partizipation beginnt im niedrigschwelligen Bereich; und zwar insofern, als Kinder- und Jugendliche neben personellen Kompetenzen auch soziale, das heißt interaktive Kompetenzen erwerben müssen, um sich in eine Gemeinschaft kompetent einbringen zu können. Was von außen betrachtet oftmals situativ und wenig begründet dem Zufall überlassen scheint, ist unter sozialpädagogischer Betrachtung ein höchst komplexes und methodisch anspruchsvolles Vorgehen, das immer wieder reflektiert werden muss. Denn es ist nicht etwa so, dass die Zielgruppen der Kinder- und Jugendarbeit zur Partizipation nicht grundsätzlich fähig wären; vielmehr ist mit der Aufgabenwahrnehmung der Partizipation auch die permanente Anforderung an die sozialpädagogischen Fachkräfte verbunden, die für die Adressat*innen angemessenen und passgenau zugeschnittenen Methoden richtig anzuwenden.⁴ Deswegen ist Partizipation sowohl für die Adressat*innen als auch für die sozialpädagogischen Fachkräfte ein kontinuierlicher Lernprozess, der immer wieder ermöglicht und initiiert werden muss, damit seine Inhalte von den Adressat*innen – nämlich den Kindern und Jugendlichen – auch internalisiert werden. Partizipation entsteht nicht aus dem Nichts, sondern ist das Ergebnis eines kontinuierlichen Prozesses des Aufbaus von Empowermentstrukturen und deren analytischer Reflexion.

04 Partizipation als Begriff

Partizipation als Begriff kann für zwei Ausprägungen im Hinblick auf Aktivierungen von Personen stehen, nämlich für Beteiligung und Teilhabe. Dabei muss man allerdings zwischen den Adressat*innen und den sozialpädagogischen Fachkräften unterscheiden:

Beteiligung

steht mit Blick auf die Adressat*innen für eine passive Ausrichtung, denn sie bezeichnet nur den Schritt des Zulassens – und zwar in dem Sinne, dass es Adressat*innen gestattet, erlaubt oder auch gewährt wird, sich zu beteiligen. Für die Fachkräfte ist dieses ein aktiver Moment, weil sie bewusst⁵ ihr Handeln auf die Mitwirkung der Adressat*innen ausrichten.

Teilhabe

hingegen stellt erst einmal komplett auf die Aktivität der Adressat*innen ab: diese haben Teil aufgrund ihrer eigenen Willensbekundung (sie werden aktiv, weil sie es selbst wollen) – unabhängig davon, ob es externe Impulse zur Teilhabe (Einladungen, konkrete Angebote oder Aufforderungen) gibt. Obwohl dies natürlich das oberste Ziel ist, stellt ein solcher Umstand sozialpädagogische Fachkräfte erst einmal vor eine Herausforderung, weil deren Aktivitäten möglicherweise nicht mehr die bisherige Relevanz haben. Die Lösung besteht dann darin, dass sie die Adressat*innen unterstützend begleiten (z.B. durch Bereitstellen von Ressourcen, Wissen, Kontakte, etc.). Im erweiterten Sinne bedeutet die Förderung von Teilhabe dann den gewollten, sukzessiven Aufbau von Empowermentstrukturen. Damit werden Strukturen in der Kinder- und Jugendarbeit verwirklicht, die sich auf die konsequente Verantwortungsübertragung mit dem Ziel der Selbstverwirklichung und der Selbstverantwortung ausrichten. Das impliziert natürlich kontinuierliche Unterstützungsprozesse; aber das bedeutet auch ein Umdenken in der täglichen Arbeit der sozialpädagogischen Fachkräfte vor Ort.

04

Abseits der optimistischen Betrachtung drücken die beiden Begriffe Beteiligung und Teilhabe aber auch einen bisweilen kritischen Zustand aus, der für die Kinder- und Jugendarbeit insgesamt symptomatisch ist: während die von sozialpädagogischen Fachkräften gewährte bzw. zugelassene Beteiligung (oftmals in regulierten Formen und Methoden) zumindest auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau nahezu durchgängig stattfindet, ist die systematische Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in der Tat noch kaum zu erkennen. Deswegen stellt sich auch die Frage nach den Anlässen für Partizipation.

In der politischen Ausrichtung haben Kinder und Jugendliche nämlich noch keine Möglichkeit zur vollständigen Teilhabe, da diese erst mit der Volljährigkeit gegeben ist. Hier scheint es also zunächst einmal nicht weiter verwunderlich, dass die Partizipationsstrukturen eher gewährender Natur, also beteiligender Art sind. Betrachtet man aber den Alltag der Kinder und Jugendlichen, so sollte hier doch eine aktive Teilhabe erkennbar sein. Und genau das ist der Hintergrund der oben bereits erwähnten Aufforderung zur Schaffung von Empowermentstrukturen.

³ Sturzenhecker, Benedikt: Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern. Bd.1. Gütersloh. 2015. S. 28.

⁴ Aus diesem Grund wurde einvernehmlich zwischen allen Beteiligten das Thema „Partizipation“ im Qualitätsentwicklungsprozess vor allem als niedrigschwellige Methode und als Querschnittsprinzip innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit behandelt, aus denen heraus erweiterte Partizipationen entstehen können. Groß angelegte, politisch motivierte Partizipationsprozesse etwa, wie z. B. Spielplatzplanungen, U-18-Wahlen, Jugendparlamente, o.ä. wurde nicht angesprochen, weil die Teilnahme der Adressat*innen an diesen Prozesse zumindest latent bereits ein vorhandenes Interesse an „Mitgestaltung“ bedingen, das z.T. vorher niedrigschwellig vermittelt wurde.

⁵ bewusst wird hier im Sinne eines geplanten Vorgehens verstanden

05 Partizipation als Gegenstand der Qualitätsentwicklung

Im eigentlichen Sinne berührt das Thema Partizipation alle Dimensionen des Qualitätsbegriffs:

a. Partizipation als Ausdruck von Strukturqualität

Dieser Aspekt meint die Einbindung von Partizipation in die strukturellen Rahmenbedingungen der sozialpädagogischen Arbeit. Dabei geht es sowohl um die professionelle Haltung der sozialpädagogischen Fachkräfte untereinander, als auch um das Vorhalten von organisationalen Strukturen, die das Gelingen von Partizipation überhaupt erst ermöglichen. Partizipation ist kein Handlungsprinzip, das man per Delegation überträgt, sondern eines, das das Gesamtteam und dessen einzelne Mitglieder sich permanent vergegenwärtigen müssen. Partizipative Strukturen bilden sich darüber hinaus auf formaler und informeller Organisationsebene ab. Sie zeigen sich in Aufbau- und Ablauforganisation ebenso wie im kollegialen Kontext, wodurch sie bei letzterem auch zu einem Ausdruck der Organisationskultur werden. Die Organisationskultur wiederum wird von außenstehenden Personen (Adressat*innen, stakeholder) intuitiv sehr schnell wahrgenommen, was direkten Einfluss auf das Image der Einrichtung hat und damit deren Außenwahrnehmung nachhaltig prägt. Das heißt, es kann davon ausgegangen werden, dass eine Einrichtung, deren partizipativen Strukturen nach außen hin sichtbar werden, entsprechend auch als eine offene, wertschätzende und Vielfalt lebende Einrichtung wahrgenommen wird.

b. Partizipation als Ausdruck von Prozessqualität

Die Durchführung sozialpädagogischer Programme (Projekte, Angebote) mit Einzelnen oder auch Gruppen muss unabhängig vom Alter der Zielgruppen sowie unabhängig vom Charakter des gerade anstehenden Prozesses (z.B. Beratung, Intervention, Freizeit- oder Bildungsangebot) stets so verlaufen, dass die Nutzer*innen im Prozess immer wieder in die Lage versetzt werden, dem Prozess als aktive (= mitbestimmende und mitgestaltende) Individuen beiwohnen zu können. Dies setzt eine hohe Reflexionsfähigkeit auf Seiten der Mitarbeiter*innen voraus, weil diese sowohl die Partizipationen stets begleitenden Unsicherheiten antizipieren, als auch kontinuierlich von der eigenen Rolle abstrahieren müssen. Letzteres meint insbesondere den Autonomie- bzw. Machtverlust, der damit einhergeht, dass das sozialpädagogische Programm unter der partizipativen Ausrichtung eben nicht mehr alleinverantwortlich in der Hand des sozialpädagogischen Fachpersonals liegt, sondern letztere vielmehr über das Faktum der Beteiligung der Adressat*innen die bisherige Deutungshoheit anteilig verlieren. Genau das ermöglicht letztlich aber den positiv einzuschätzenden Schritt, dass zwischen Fachkräften und Adressat*innen grundsätzlich kommunikativ ausgehandelt werden muss, wie eine konkrete

Leistung (bzw. das Angebot oder das Projekt) aussehen soll. Wenn sozialpädagogisches Handeln, das im Wesentlichen ja als kommunikatives Handeln sich darstellt, Partizipation auf diese Weise ermöglicht, dann lässt sich auch sagen, dass die Prozessqualität im Bereich der Partizipation verkürzt als gelungene Kommunikation zwischen sozialpädagogischen Fachkräften und Adressat*innen auf der Basis der gegenseitigen Akzeptanz zu verstehen ist. Damit deutet sich an dieser Stelle allerdings auch die Komplexität an, die mit dem Vorhaben der Messung von Qualität einhergeht.

c. Partizipation als Ergebnis bzw. als Wirkung sozialpädagogischer Intentionen

Sozialpädagogische Programme auf der Grundlage des § 11 SGB VIII sollen junge Menschen zur Partizipation befähigen. Es wundert nicht, dass dieses zutiefst politische Ziel auch gleichermaßen der übergeordnete Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit ist. Junge Menschen sollen zu verantwortungsvollen und mündigen Mitgliedern der demokratischen Gesellschaft heranwachsen. Und die dazu notwendigen Kompetenzen erwerben sie unter anderem in den Programmen der Kinder- und Jugendarbeit. Insbesondere durch ihre Niedrigschwelligkeit, dem Prinzip der Freiwilligkeit, der Genderausrichtung, der Diversität, etc. gelingt es in den Angebotsformen der Kinder- und Jugendarbeit – ganz anders als den Sozialisationsinstanzen Elternhaus und Schule – die Adressat*innen auf die Rolle des vollwertigen Eintritts in die Gesellschaft vorzubereiten. Dieses Merkmal ist von zentraler und profilbildender Bedeutung für dieses Aufgabenfeld. Und dieser in sich hohe Anspruch macht zudem deutlich, wie entscheidend das Partizipationsprinzip ist: wenn Partizipation nämlich als zentrales Handlungsprinzip umgesetzt wird, dann ist der Grad der erreichten Umsetzung im eigentlichen Sinne schon das Messinstrument der Ergebnisqualität als solcher.



Wenn sozialpädagogisches Handeln, das im Wesentlichen ja als kommunikatives Handeln sich darstellt, Partizipation auf diese Weise ermöglicht, dann lässt sich auch sagen, dass die Prozessqualität im Bereich der Partizipation verkürzt als gelungene Kommunikation zwischen sozialpädagogischen Fachkräften und Adressat*innen auf der Basis der gegenseitigen Akzeptanz zu verstehen ist.

05

06 Graduelle Abstufung von Partizipation

Es hat sich in den Diskussionen mit den Mitarbeiter*innen vor Ort gezeigt, dass in der Praxis partizipative Prozesse durchaus unterschiedlich ausgeprägt sind. Auch wenn man der Auffassung sein kann, dass ein einheitliches Niveau im Alltag wünschenswert wäre, so wird sich aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten der Dienste und Einrichtungen, sowie der Kontexte, in denen diese wiederum tätig sind, zeigen, dass eine partizipative Ausrichtung immer dynamisch gestaltet werden muss und sich an den Eingangsbedingungen zu orientieren hat, die die Adressat*innen mitbringen. Aus diesem Grund ist es gut, sich einmal zu vergewissern, welche Niveaus der Partizipation in der Praxis erkennbar sind. Auf dieser Grundlage kann dann analysiert werden, welcher Grad in welchem Fall anzustreben ist. Geht man vom gesetzlichen Auftrag aus, so ist der partizipative Grundgedanke ausnahmslos und immer mitzudenken. Das wäre der übergeordnete Anspruch, dem sich die Kinder- und Jugendarbeit stellen muss. Inwieweit das operationalisierbar ist, muss sich in der Praxis der Dienste/Einrichtungen zeigen. Die nachfolgende Tabelle zeigt vergleichend unterschiedliche Abstufungen/Niveaus von Partizipation aus unterschiedlicher

wissenschaftlicher Perspektive. Für die Kinder- und Jugendarbeit erweist sich das Modell von Stange/Tiemann als geeignet, weil sie Partizipation in genau diesem thematischen Kontext analysieren. Etwas pauschal ist dabei ihre Einteilung in die Stufen „Fehlformen, Beteiligung und Selbstbestimmung“, die aber durch die Vielfalt der Partizipationsmöglichkeiten in der Praxis angereichert werden kann. Der Vorteil ihres Modells ist allerdings, dass es im Gegensatz zu den anderen Modellen nicht den Eindruck erweckt, als würde es sich bei den Stufen bzw. Niveaus um ein Kontinuum handeln, das für den fließenden Übergang zwischen den einzelnen Stufen steht. Das ist nämlich nicht der Fall.

Letztlich wird an dieser Stelle aber vor allem deutlich, dass es die Aufgabe der sozialpädagogischen Fachkräfte sein muss, Gelegenheiten zur Partizipation zu ermöglichen. Und dem voraus geht die aufmerksame Wahrnehmung des Handelns sowie der lebensweltlichen Bedingungen, unter denen junge Menschen sich entwickeln. Die Fähigkeit zur Wahrnehmung ist zentral für die Schaffung von Empowermentstrukturen.

Partizipation	Niveau	Michael T. Wright (2007) ⁶ Partizipative Qualitätsentwicklung	Roger Hart (1997) Wolfgang Gernert (1993) ⁷ Stufen der Partizipation	Sherry S. Arnstein (1969) ⁸ "Ladder of Citizen Participation"
Nicht-Partizipation	1	Instrumentalisierung	Fremdbestimmung	Manipulation
	2	Anweisung	Dekoration	Therapie
Vorstufen zur Partizipation	3	Information	Alibi-Teilhabe	Information
	4	Anhörung	Teilhabe	Anhörung/Beratung
	5	Einbeziehung	Zugewiesen, aber informiert	Beschwichtigung
Partizipation	6	Mitbestimmung	Mitwirkung	Partnerschaft (Beteiligung in Aushandlungssystemen)
	7	Teilweise Entscheidungskompetenz	Mitbestimmung	Übertragung von Macht an Adressat*innen (Entscheidungskompetenzen für Teilbereiche)
	8	Entscheidungsmacht	Selbstbestimmung	Kontrolle durch Adressat*innen (diese besitzen volle Entscheidungskompetenz)

⁶ Michael T. Wright: Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten. <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html> (zuletzt geöffnet: 2016-11-15)

⁷ Vergl. Gernert, Wolfgang (1993): Jugendhilfe – Einführung in die sozialpädagogische Praxis, München u. Basel.
Hart, Roger (1997): Children's participation. The theory and practice of involving young citizens in community development and environmental care. Reprinted. New York

⁸ Sherry S. Arnstein (1969): A ladder of Citizen Participation



Waldemar Stange/ Tiemann (1999) ⁹	Charakteristika
	Adressat*innen spielen keine eigentliche Rolle. Entscheidungen werden separat und intransparent getroffen.
Stufen 1-3: Fehlformen	Entscheidungsträgerinnen nehmen Adressat*innen wahr; treffen aber ihre Entscheidung nur auf der Grundlage (eigener) fachlicher Erfahrungen. Es gibt keine Bewertungsmöglichkeiten durch die Adressat*innen. Direktive Kommunikation.
	Entscheidungsträger informieren über Bedarfe/Bedürfnisse der Adressat*innen. Das Vorgehen wird i.d.R. begründet. Sichtweisen der Adressat*innen werden berücksichtigt.
	Entscheidungsträger interessieren sich für die Sichtweisen der Adressat*innen. Ob diese Sichtweisen allerdings berücksichtigt werden, können Adressat*innen nicht kontrollieren.
Stufen 4-7: Beteiligung	Entscheidungsträger lassen sich von ausgewählten Adressat*innen beraten (Gefahr: Adressat*innen stehen den Entscheidungsträgern nah!)
	Entscheidungsträger kommunizieren mit Vertreterinnen der Adressat*innen.
	Ein Beteiligungsrecht ist für die Adressat*innen ausdrücklich geregelt. Verantwortung liegt aber außerhalb der Adressat*innen
Stufe 8-9: Selbstbestimmung (keine Partizipation mehr)	Wesentliche Aspekte werden durch die Adressat*innen bestimmt. Es besteht eine gleichberechtigte Partnerschaft mit der Einrichtung oder deren Akteuren

⁹ Stange, Waldemar/Tiemann, Dieter (1999): Alltagsdemokratie und Partizipation: Kinder vertreten ihre Interessen in Kindertagesstätte, Schule, Jugendarbeit und Kommune. In: Glinka, H.-J. et.al. (Hrsg.): Kulturelle und politische Partizipation von Kindern. S. 211 ff. München.

07 Übergeordnete Handlungsziele im Bereich der Partizipation

07

Die Arbeit in den Workshops ergab mit unterschiedlichen Gewichtungen insgesamt sieben übergeordnete Zielbereiche, in denen die Partizipation in der lokalen Kinder- und Jugendarbeit unbedingt anzustreben bzw. zu optimieren ist, und die auch als Orientierungspunkte¹⁰ für die Arbeit gelten müssen. Die einzelnen Zielbereiche werden nachfolgend erläutert, wobei die Reihenfolge keine Gewichtung darstellt. Am Ende der Broschüre sind die Ziele und Indikatoren der einzelnen Dienste und Einrichtungen tabellarisch aufgeführt. Anhand der Tabellen kann nachvollzogen werden, welche Ziele im Bereich der Partizipation im Einzelnen verfolgt werden und wie bzw. womit diese Ziele auf ihr Erreichen hin evaluiert werden sollen.

Die Handlungsziele sind aus den einzelnen Zieldefinitionen der Einrichtungen und Dienste zu übergeordneten Zielbereichen gruppiert. So wird deutlich, dass die Zielbereiche zwar übergreifend gelten, die einzelnen Wege dorthin sowie deren Messungen aber immer auch der Logik der einzelnen Arbeitsbereiche geschuldet sind.

Ziel 1: Organisationsentwicklung/ Gestaltung von Teamarbeit

Partizipation bzw. das aktive Praktizieren einer partizipativen Haltung lässt sich umso leichter umsetzen, je selbstverständlicher sie im Alltag der Organisation ist. Aus diesem Grund ist Partizipation nicht erst eine adressat*innenorientierte Methode, sondern stellt sich vor dieser auch bereits als ein Ausdruck professioneller Teamarbeit auf Augenhöhe dar. Deswegen ist es wichtig, die Organisationseinheit auf partizipative Strukturen hin zu überprüfen und an ihrer Entwicklung bzw. ihrem Ausbau zu arbeiten. Partizipative Strukturen meinen dabei nicht den Verzicht auf formale Ordnungen, definierte und delegierte Entscheidungskompetenzen und funktionale Rollen, sondern vielmehr den Weg dorthin: innerhalb der Teams sind Entscheidungen in deren Vorfeld kommunikativ auszuloten und möglichst weitgehend gemeinsam abzustimmen. Mitarbeiter*innen sollen aktiv eingebunden werden. Entscheidungen sind gemeinschaftlich im fachlichen Diskurs herbeizuführen. Grundlage dafür sollen vor allem auch die Evaluation der Arbeit und die systematische und regelmäßige Reflexion sein. Solche Umsetzungsprinzipien minimieren Erfahrungen von Ohnmacht, verhindern Informationsmonopole und reduzieren Machtmissbrauch durch einzelne Personen. Das bedeutet im Umkehrschluss auch, dass durch eine partizipative Grundstruktur der Grad der Zufriedenheit auf Seiten der Mitarbeiter*innen steigt, was nachhaltigen Einfluss auf deren Motivation hat, Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen.

Ziel 2: Fokussierung der Beziehung

Neben der professionellen Beziehung innerhalb des Teams (vergl. den letzten Abschnitt) ist der Beziehungsaufbau zu den Adressat*innen das eigentlich konstitutive Element Sozialer Arbeit bzw. der Kinder- und Jugendarbeit im Besonderen. Als personenbezogene Dienstleistung ist die Soziale Arbeit nur denkbar, wenn ein Beziehungsaufbau zu Adressat*innen gelingt. Ohne dieses typische Merkmal würde zwar möglicherweise die Durchführung eines Angebotes gelingen; es ergäbe sich daraus aber nicht die Berechtigung, dieses dann als Soziale Arbeit zu definieren. Genau an dieser Stelle wird ein zentrales Dilemma der Kinder- und Jugendarbeit besonders deutlich: es fällt ihr nämlich oftmals schwer, die Komplexität der eigenen Angebote komprimiert als ihre eigenen Stärken zu präsentieren. Damit ist gemeint, Kinder- und Jugendarbeit ist kein Ort produzierter Einfachheit, sondern sie ist Ausdruck einer Gelegenheit und eines Ortes zur Auseinandersetzung auf der Grundlage des Prinzips der Vielfalt. Insbesondere aber unter dem stärker werdenden Diktat nachzuweisender Wirksamkeit und gleichzeitigen ökonomischen Zwängen ist dies ein sensibles Thema. Die Ausrichtung an gelingenden Beziehungen zu den Adressat*innen stellt sich deswegen ein Merkmal dar, das den Unterschied deutlich und die eigentliche Qualität der Arbeit sichtbar macht. Dabei bedeutet die gelungene Beziehung letztlich den professionellen Aufbau eines fachlichen settings, welches die Arbeit ermöglicht und für die Adressat*innen jederzeit nachvollziehbar ist (= also verstanden wird) und deswegen auch aktiv mitgestaltet werden kann. Mitbestimmung und Mitgestaltung ist nämlich nur dann möglich, wenn die Rahmenbedingungen dafür auch bekannt (= transparent) sind. Erst dann entsteht eine (professionelle) Vertrauensbasis, die erfolgreiches Arbeiten wahrscheinlicher macht. Das bedeutet, dass auch die Transparenz der Organisation eine Gelingensbedingung für die Gestaltung von Partizipation darstellt. Gelingene Beziehungen werden aller Erfahrung nach kommunikativ verbreitet. Sie sorgen für den guten Ruf von Mitarbeiter*innen oder Einrichtungen. Gerade ein Feld wie die Kinder- und Jugendarbeit, dem es stark an öffentlicher Anerkennung mangelt, ist auf derartigen Zuspruch angewiesen, damit seine Professionalisierungsversuche keinen palliativen Charakter annehmen.

¹⁰ Es wird bewusst auf die Begrifflichkeiten „Standards“ oder auch „Standardisierungen“ verzichtet. „Standards“ werden der Dynamik des Handlungsfeldes Kinder- und Jugendarbeit nicht gerecht. Sie sind Ausdruck einer starren Betrachtung von Rahmenbedingungen und Methoden zur Absicherung bzw. zur Wirkungserreichung. Eine solche Sichtweise ist steuerungsoptimistisch und wenig an der Realität der Arbeit ausgerichtet. „Standardisierungen“ nehmen auf bisherige Arbeitsweisen einen normativen Einfluss, indem bestimmte Parameter abgelöst werden, um neue und vor allem einheitliche Parameter einzuführen. Auch ein solcher Schritt entspricht nicht der Dynamik des Arbeitsfeldes Kinder- und Jugendarbeit, weswegen in den vorliegenden Kontexten der Qualitätsentwicklung durchgehend der Terminus „Orientierung“ verwendet werden soll.

Ziel 3: Ermöglichung räumlicher Identifikation/Arbeit im Sozialraum

Als grundlegendes Handlungsprinzip ist die Sozialraumorientierung eine Anerkennung der Lebenswelt von Adressat*innen, die wiederum den Deutungsrahmen bildet, in dem sich die Kinder- und Jugendarbeit wiederfinden muss. Wenn Partizipation als niedrighschwelliges Handlungsprinzip auch im Hinblick auf den Sozialraum und die Identifikation mit ihm eine Bedeutung bekommen soll, muss die Kinder- und Jugendarbeit auch den Sozialraum für sich erschließen. Dieses zieht einige notwendige Bedingungen nach sich, wie z.B. die vertiefte Kenntnis der Sozial- und Infrastruktur sowie der geografischen Struktur, die Kompetenz zur sozialraumbezogenen Bedarfsanalyse, die daran angepasste und inhaltlich angemessene Ausrichtung von Programmen, die Kenntnis von geeigneten Methoden für jeweilige Zielgruppen. Die Erschließung des Sozialraums heißt natürlich nicht, die Einrichtungsstandorte zu vernachlässigen, sondern vielmehr andere relevante Orte des Sozialraums in die eigene Arbeit einzubeziehen. Das bedeutet, dass in der Arbeit vor Ort die sozialräumliche Lebenswelt der Adressat*innen, an die jeweils auch Bedürfnisse, Wünsche und Bedarfe gekoppelt sind, als Ressourcen für die sozialpädagogische Praxis im übertragenen Sinne mitgedacht werden müssen: die sozialräumlichen Möglichkeiten (Chancen und Grenzen) können nämlich als Katalysatoren bei der Schaffung von Ermöglichungsstrukturen fungieren, um so die aktiven Aneignungsprozesse junger Menschen zu fördern. Und die Adressat*innen können sich dabei zusätzlich in die Gestaltung direkt einbringen, weil sie als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt tätig werden. Das stärkt in der Folge die Identität und ermöglicht so die Auseinandersetzung und perspektivisch die Verselbständigung, um für eigene Interessen einzutreten. So können aus sozialraumorientiertem Handeln heraus neue Teilhabeperspektiven für die Adressat*innen entstehen.

Ziel 4: Reflexion und Feedback

Soziale Arbeit zeichnet sich wesentlich durch ein Technologiedefizit, das heißt, es fehlt ihr an Instrumenten, die es ihr ermöglichen, kausale Wirkungsketten in der Form herzustellen, dass mit der Auswahl eines Programms (Projekt, Angebot, Methode) eine vorher intendierte Wirkung garantiert werden kann. Die Rückführung einer Wirkung auf sozialpädagogische Interventionen und Programme ist nicht zulässig, da der Gegenstand der Intervention eine Person ist, die zeitgleich in weiteren Handlungskontexten agiert, die den Fachkräften selbst nicht zugänglich sind bzw. in die hinein eine Intervention erst gar nicht vordringen kann. Und weil das so ist, erhält die Reflexion als professionelle Betrachtung eines Geschehens im Nachgang einen immens hohen Stellenwert. Aus der Reflexion heraus erwachsen optimaler Weise Kenntnisse über den Verlauf des Programms, die wiederum so ausgewertet werden müssen, dass daraus die Methodensicherheit und ein erweitertes Handlungsrepertoire entstehen. Letzteres sichert zunehmend den professionellen Rahmen; es stellt aber dennoch – wie oben bereits erläutert – keine Garantie für erfolgreiche Programmverläufe dar.

Die Reflexion spielt auch im Kontext der Partizipation eine übergeordnete Rolle; denn eigene Organisationsstrukturen und Handlungsprogramme zu reflektieren bedeutet, die Prozessqualität der eigenen Arbeit zu hinterfragen. Handlungsleitend für die operative Ebene mit Blick auf die Partizipation sind hier beispielsweise die Fragen, ob (a) die Arbeitsinhalte (noch) richtig und angemessen sind, und ob (b) die richtigen Arbeitsinhalte auch methodisch richtig und angemessen umgesetzt wurden. Reflexion ist demnach das kritische Betrachten der Inhalte unter den sich permanent ändernden Rahmenbedingungen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder sowie das Prüfen der Methoden im Hinblick auf ihre Angemessenheit für die gewählten Zielgruppen.¹¹ Reflexionen sind dabei methodisch und fachlich angeleitete Analysen der Handlungsprogramme, die von den sozialpädagogischen Fachkräften vor Ort umgesetzt werden.

¹¹ Reflexionen werden auf dieser Grundlage nicht unter „Verschiedenes“ während der obligatorischen Dienstbesprechung durchgeführt, sondern sind extra terminierte und vorbereitete Fachtreffen der sozialpädagogischen Mitarbeiter*innen vor Ort. Hier bieten sich eher Reflexionstage an, die 2-3 Mal jährlich anberaunt werden sollten.



Ziel 5: Partizipation im Netzwerk

Auch im professionellen Netzwerken ist eine partizipative Grundhaltung notwendig, insbesondere wenn es um die Einbindung von Initiativen oder Vereinen geht, die möglicherweise nicht über die gleiche „professionelle“ Struktur verfügen, wie die Dienste und Einrichtungen des Fachdienstes Jugend sowie der freie Träger*innen. Dies wird vor allem auf die Ressourcen in den Stadtteilen zutreffen. Hier muss es das Ziel sein, partizipative Bedingungen zu schaffen, die es diesen Initiativen und Vereinen ermöglichen, sich einzubringen.

Ebenso wichtig ist es darüber hinaus, dass junge Menschen Zugang zu solchen Netzwerken erhalten, die jugendrelevante Themen beraten oder entscheiden. Hier können Zugangsmög-

lichkeiten auf Sozialraumebene (z. B. Teilnahme an Runden Tischen, Stadtteilkonferenzen, etc.) aber auch auf kommunaler Ebene insgesamt initiiert werden, damit junge Menschen eine Stimme erhalten.¹² Positive Effekte werden sich vermutlich aber nur dort einstellen, wo junge Menschen wirklich spüren, dass ihr Engagement nach außen wirkt.

Neben den oben genannten Aspekten ist auch die Einbindung von ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen und Freiwilligen¹³ in die Kinder- und Jugendarbeit als aktivierende Beteiligung von Adressat*innen zu betrachten. Hier gelten allerdings auch Rahmenbedingungen, die in den vorhergegangenen Zielen erläutert wurden.

Ziel 6: Partizipative Beratung

Bisweilen wird heute vernachlässigt, dass die Jugendarbeit gemäß § 11 SGB VIII auch die Jugendberatung beinhaltet. Gerade in Beratungskontexten ist ganz besonders auf die angemessene Beteiligung der jungen Menschen zu achten, da Beratung immer auch einen Eingriff in die Lebenssituation vornimmt – und sei es nur deutend. Hier kommt es vor allem darauf an, dass die jungen Menschen den gesamten Beratungskontext und das Setting verstehen. Nur wenn der Kontext von den Ratsuchenden auch verstanden wird, kann eine Beratung auch partizipativ genannt werden, denn sie erlaubt nur in diesem Fall die aktive Mitwirkung der Beratenen. Das Informationsgefälle, das in solchen Fällen den Vorsprung der sozialpädagogischen Fachkraft symbolisiert, gilt es dabei ebenfalls zu erläutern. Eine Beratung stellt niemals eine Vorgabe von Interventionen dar, sondern ist immer nur eine Darstellung von Optionen, aus denen heraus die Beratenen letztlich selbst auswählen müssen. Umso wichtiger ist es, dass der Beratungsrahmen transparent ist. Gerade die Jugendarbeit mit ihrem niedrigschwelligem Zugang könnte sich hier als geeigneter Ort noch stärker etablieren, weil sie im Gegensatz zu ausgewiesenen Beratungsstellen keine formalen Barrieren aufweist.

Ziel 7: Teilhabe/Mündigkeit/Verselbständigung

Wie oben bereits erläutert, spiegelt das Niveau bzw. der Grad an Partizipation sich bereits in den Haltungen wider, welche die Mitarbeiter*innen durch ihre Profession verkörpern (sollten). Wenn partizipative Werte und Normen sowie demokratische Grundhaltungen auf Seiten der Adressat*innen das übergeordnete Ziel der Arbeit darstellen, dann müssen diese bereits den sozialpädagogischen Prozessen inhärent sein. Das heißt, die Grundstruktur der Arbeit mit den Adressat*innen muss von Beginn an auf Beteiligung ausgelegt sein. Aus mangelnder Partizipation im Prozess kann keine partizipative Kompetenz als Ergebnis auf Seiten der Adressat*innen entstehen. Aus diesem Grund ist es entscheidend, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte vor Ort einen Perspektivwechsel für ihre Arbeit vornehmen, denn diese müsste sich gemäß des Auftrags nach § 11 SGB VIII zu allererst als permanenter Aufbau von Ermöglichungsstrukturen verstehen und erst in zweiter Hinsicht als konsumierbare Angebotsstruktur.

Erfolgreiche, partizipative Prozesse können auf Seiten der Adressat*innen zu Selbstwirksamkeitserlebnissen führen, das heißt, sie erkennen unmittelbar (= an sich selbst; als direktes Ergebnis ihrer Selbsttätigkeit), dass ihre Stimme gehört wird bzw. ihr aktives Handeln ihre eigene Umgebung durchaus positiv beeinflussen kann. Sie erfahren sich als selbstwirksam und begreifen ihre Umwelt als veränderbar¹⁴, was sie dazu motivieren kann, von sich und ohne extern initiierte Aufforderung aktiv zu werden, um sich diese Umgebung anzueignen.

Diese Art Verselbständigungsprozess, aus dem heraus junge Menschen letztlich dann zu mündigen Bürger*innen in der Gesellschaft sich entwickeln können, muss idealiter auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte immer angestrebt werden. Auch wenn eine solche Wirkung natürlich nicht kausal auf sozialpädagogische Programme zurückzuführen ist, so sollten letztere dennoch als mögliche Impulsgeber*innen unter weiteren gewertet werden.

Die oben genannten Ziele bzw. Zielbereiche sind an dieser Stelle abstrakt formuliert, weil sie sich durch die gesamte Kinder- und Jugendarbeit ziehen. Wie einzelne Dienste/ Einrichtungen die Ziele inhaltlich ausfüllen, kann dem Anhang entnommen werden.

¹² Die An dieser Stelle ist es wichtig zu erkennen, dass Partizipationsmöglichkeiten häufig an die Strukturen der Erwachsenenwelt gekoppelt sind bzw. werden. Ob das immer förderlich ist oder ob damit anfängliche Partizipation nicht bereits in den Anfängen blockiert wird, sollte eingehend geprüft werden. Das Vorhandensein von Strukturen muss nicht bedeuten, dass junge Menschen von diesen Strukturen auch angesprochen werden. Vielmehr wird sich die Frage stellen, ob vorhandene Strukturen mit den Lebenswelten junger Menschen kompatibel sind. Das gilt vor allem für stark regulierte bzw. formalisierte Kontexte. Ebenso wenig darf vergessen werden, dass das Festhalten an Strukturen auch bedeutet, dass bestehende Machtverhältnisse (der Erwachsenenwelt) gesichert werden. Würde also Partizipation ernsthaft diskutiert, dann würden die bestehenden Strukturen der Beteiligung auch daraufhin untersucht, ob sie überhaupt geeignet sind, junge Menschen als gleichwertige und damit gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft zu betrachten. Dieser Beweis der Ernsthaftigkeit steht noch aus!

¹³ Hier insbesondere: Teilnehmer*innen eines „Freiwilligen Sozialen Jahres“, Bundesfreiwilligendienst

¹⁴ Die Veränderbarkeit der persönlichen Umwelt wahrzunehmen und zu verstehen, dass sie in ihrer Erscheinung nicht so bleiben muss, wie sie sich gerade darstellt, wäre eine elementare und herausragende Erkenntnis mit einer gewissenmaßen politischen Dimension.

08 Das Projekt als niedrigschwellige Partizipationsform in der (O)KJA

Viele Diskussionen im Vertiefungsthema Partizipation fanden unter dem Aspekt der Niedrigschwelligkeit statt:

»Partizipation – insbesondere Partizipation von und mit der Zielgruppe der bildungsfernen Adressat*innen – könne, wenn überhaupt, nur niedrigschwellig umgesetzt werden, da die Kernadressat*innen der täglichen Arbeit nicht partizipationsfähig sind.«¹⁵

Auch wenn diese konstruierte Behauptung eher den Ausdruck einer sozialtechnologischen und in der Praxis sehr verengten Wahrnehmung bzw. Haltung zeigt, so ließe sich daraus eine positive Einschätzung formulieren, nämlich die, dass die Ausrichtung partizipativer Programme sich an den vorhandenen Fähigkeiten/Kompetenzen der Adressat*innen orientieren soll. Das kann bedeuten, dass die eher komplexen politischen Formen von Partizipationsprozessen oder auch die eher repräsentativen Formen nicht direkt zur Anwendung kommen können, weil diese Formen den Adressat*innen noch nicht geläufig sind oder strukturell befremdlich auf sie wirken. Das darf aber keinesfalls zu der Auffassung führen, dass bestimmte Adressat*innen nicht partizipationsfähig sind. Die Erkenntnis aus einem solchen Umstand muss aus sozialpädagogischer Sicht sein, dass sich die Partizipationsformen den Adressat*innen anpassen müssen und keinesfalls etwa umgekehrt, denn eine solche Umkehrung würde bedeuten, dass man über eine formale Hürde die Partizipation bewusst hintergeht, was einem schwerwiegenden Fehler in der praktischen Arbeit gleichkäme. Natürlich spiegelt die oben genannte Überspitzung in gewisser Weise auch die Erfahrungen der alltäglichen Fachpraxis unter dem direkten Eindruck der Lebenswelten ihrer Adressat*innen wider. Allerdings würde man damit Kindern und Jugendlichen nicht „gerecht“, denn das vorausgesetzte Kompetenzdefizit wäre gleichzeitig Ausdruck davon, dass jungen Menschen die Teilhabe nicht vollends zugetraut wird – ein fatales Vorurteil.¹⁶

Indessen könnte man aber anführen, dass gerade die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit ein mikrokosmisches Abbild der Gesellschaft insgesamt darstellen, in denen analog zu den „großen“ politischen Kontexten das Geschehen im Kleinen auf der Einrichtungsebene von kontinuierlichen Aushandlungsprozessen gekennzeichnet ist. Durch eine solche Betrachtungsweise erhielte die Arbeit in einem Jugendzentrum eine ganz andere Tragweite.

Eine für die tägliche Arbeit in der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit geeignete Form der Umsetzung von Programmen ist die Projektform. Sie kennzeichnet sich im Grunde durch eine inhaltliche Struktur inklusive einer klaren Zielsetzung, durch eine zeitliche Befristung sowie durch einen definierten Ressourcenrahmen. Und genau das macht ein Projekt für die Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit so passend, weil diese dadurch die Möglichkeit erhält, für ein Teilthema eigene (auch kurzfristige) Ziele zu entwickeln und diese mitgestaltend umzusetzen. Mit einem Projekt soll ein Inhalt nicht für alle Zeiten institutionalisiert werden, sondern es dient dazu, in einem abgesprochenen Zeitfenster zu versuchen, miteinander zu handeln. Die zeitliche Rahmung verhindert dabei optimaler Weise die Ermüdungserscheinungen, die dann auftreten können, wenn junge Menschen längerfristig an einem Thema arbeiten. Insofern bietet es sich mit Blick auf die Laufzeit auch an, zunächst einmal kürzere Projekte anzustreben. Für die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit bietet die Projektform die Chance zum innovativen sozialpädagogischen Handeln, weil mit einem Projekt nicht die gesamte bisherige Arbeit in Frage gestellt wird, sondern diese methodisch um etwas Neues bereichert wird, aus dem die sozialpädagogischen Fachkräfte für ihre Praxis Erfahrungen gewinnen und lernen. Gerade die Möglichkeit, dass ein innovatives Projekt auch parallel zur Alltagsstruktur laufen kann, ist vor allem deshalb so interessant, weil alle Dienste/Einrichtungen an eine häufig vorgegebene Struktur gebunden sind, die sie nicht immer beeinflussen können.

¹⁵ Diese Behauptung wurde so expressis verbis von niemandem ausgedrückt, sondern ist eine bewusst zugespitzte Formulierung des Verfassers, die komprimiert aus der Interpretation der Diskussionsbeiträge in den Workshops resultiert.

¹⁶ Inwieweit die Zuschreibung der vermeintlichen Partizipationsunfähigkeit bildungsferner junger Menschen aber letztlich vielleicht auch für die Unsicherheiten auf Seiten der sozialpädagogischen Fachkräfte oder für deren Unbehagen beim Verlassen routinierter Pfade steht, wäre eine interessante Fragestellung, die allerdings eher im Kontext einer Supervision bzw. eines Coachings zu erörtern wäre. Im Kontext der Qualitätsentwicklung ist diese Fragestellung qua inhaltlichen Auftrags nur von marginaler Bedeutung.



Für die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit bietet die Projektform die Chance zum innovativen sozialpädagogischen Handeln, weil mit einem Projekt nicht die gesamte bisherige Arbeit in Frage gestellt wird, sondern diese methodisch um etwas Neues bereichert wird, aus dem die sozialpädagogischen Fachkräfte für ihre Praxis Erfahrungen gewinnen und lernen.

08

09 Anforderungen und Perspektiven

Nachfolgend sollen einige zentrale Aspekte formuliert werden, die als perspektivische Herausforderungen aus den zahlreichen Workshops zum Thema Partizipation entstanden sind. Sie stehen in direkter Verbindung zu den Handlungszielen, sind aber in ihrem Selbstverständnis eher von grundsätzlicher Natur.



Kontinuierliche Reflexion ermöglichen!

Für die aus konsequenter Partizipation entstehenden Herausforderungen ist es unerlässlich, sich als sozialpädagogische Fachkraft sowie als Team immer wieder zu vergewissern, inwieweit die Arbeit noch den partizipativen Anforderungen gerecht wird. Hierfür sollten regelmäßig im Jahr eigens dafür geplante Reflexionseinheiten durchgeführt werden, die bestenfalls moderiert und durch zielführende Methodik angereichert werden. Die kontinuierliche Reflexion ist zentraler Bestandteil sozialpädagogischer Arbeit, ohne die keine Entwicklung in diesem Handlungsfeld stattfinden kann. Aus diesem Grund darf sie auch nicht als nebensächlich oder als „nice-to-have“ eingestuft werden, sondern muss – vor allem auch auf der Grundlage entsprechender Methodenkenntnisse – fester Bestandteil der Arbeit sein.



Empowermentstrukturen aufbauen!

Die Möglichkeit zur Vielfalt und zur Offenheit innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit eröffnet gleichzeitig Chancen, innovativ zu werden. Der Umstand nämlich, dass die Kinder- und Jugendarbeit sich keinem starren Curriculum unterordnen muss, bietet jungen Menschen zahlreiche Gelegenheiten sich selbstständig und aktiv einzubringen. Dies hat mit Blick auf die Praxis den Vorteil, dass das konkrete Angebot – d.h. das „setting“, über das Kinder und Jugendliche durch die Teilnahme entscheiden können (Prinzip: Freiwilligkeit) – nicht etwa bis ins Detail vorbereitet werden muss, um letztlich von den Adressat*innen als „Konsumobjekt“ wahrgenommen zu werden. Vielmehr besteht die Aufgabe der sozialpädagogischen Fachkräfte darin, professionell wahrzunehmen, welche Chancen und Gelegenheiten sich im Kontakt mit Adressat*innen ergeben, um daraus z.B. gemeinsam neue Projekte zu entwickeln. Das aufmerksame Wahrnehmen der Adressat*innen ist etwas, was im Alltag oft der Routine zum Opfer fällt, weil häufig von vermeintlich etablierten Angeboten ausgehend geplant wird, auf die junge Menschen vielleicht „erfahrungsgemäß“ positiv reagieren. Damit ist aber überhaupt nicht sichergestellt, dass diese Angebote den tatsächlichen Interessen und Bedürfnissen entsprechen. Es könnte auch sein, dass die Adressat*innen hier etwas wählen, weil es keine Alternativen gibt. Aus diesem Grund ist

der Aufbau von Empowermentstrukturen so entscheidend, weil diese die Adressat*innen in ihrer Eigenverantwortung wahrnehmen und mit dem Vertrauen ausstatten, dass ihre aktive Teilnahme wesentlich zum Gelingen der Angebote beiträgt.



Arbeit stärker von den Adressat*innen her denken!

Mit dem Aufbau von Empowermentstrukturen geht auch einher, dass die inhaltliche Arbeit vom jungen Menschen aus gedacht werden muss. Dies bedeutet eben nicht, dass das alleinige Umsetzen des vermeintlichen Wissensvorsprungs und die Beachtung des Schutzauftrags durch die sozialpädagogischen Mitarbeiter*innen (nach dem Motto: „Ich weiß, was gut für dich ist“) den Ausgangspunkt bilden, sondern es bedeutet, dass das Verstehen und das Wahrnehmen der Unterschiedlichkeit der Adressat*innen und ihrer Lebenswelten als Ausgangspunkt der Arbeit fungieren, auf dessen Grundlage dann Programme unter kontinuierlicher Mitgestaltung der Zielgruppen entwickelt werden können.



Mehr Projekte wagen!

Projekte schaffen Bewegung im routinierten Alltag. Die Schnelligkeit, mit der sich Ereignisse im Alltag zutragen, wird nicht dadurch relativiert, dass die Handlungsprogramme der Kinder- und Jugendarbeit auf Kontinuität ausgerichtet werden. Die Kinder- und Jugendarbeit muss sich der Geschwindigkeit anpassen, um wahrgenommen zu werden – allerdings ohne sich übertrieben anzubiedern! Und so, wie sie das insgesamt als Handlungsfeld schaffen muss, muss es ihr auch auf der konkreten Handlungsebene gelingen, in dem ihre Strukturen auf die Geschwindigkeit reagieren können. Hierfür bietet sich die Projektstruktur an, mittels derer schnell auf sich ändernde Interessen reagiert werden kann.





Beteiligung und Teilhabe als Gewinn für die Arbeit betrachten!

Mit der eingangs geforderten regelmäßigen Reflexion wird sich eine Haltung einstellen, die Partizipation letztlich als Gewinn für die sozialpädagogische Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit erscheinen lässt. Feedbacks von aktiven und mitgestaltenden Adressat*innen schaffen Motivation und geben der Arbeit einen positiven Wert; anders gesagt: gelingende Partizipation ist letztlich ein Erfolg in der Arbeit! Das wirkt sich – angesichts der heute oftmals festzustellenden Zurückhaltung der Kinder- und Jugendarbeit bei der eigenen Bewertung ihrer Arbeit – voraussichtlich positiv aus und fördert die intrinsische Motivation auf Seiten der sozialpädagogischen Fachkräfte.



Sozialraum erschließen – Lebenswelten einbeziehen!

Um Empowermentstrukturen aufzubauen, ist der Blick in den Sozialraum bzw. in das Lebensumfeld der Adressat*innen unumgänglich. Das Verständnis für die Lebenswelten junger Menschen bildet eine Grundlage für Partizipation.



10 Anhang: Tabellen mit Wirkungszielen, Handlungszielen und Indikatoren

Als Ergebnis der Auseinandersetzungen in den Workshops wurden Wirkungsziele, Handlungsziele und Indikatoren bezogen auf die Einrichtung bzw. den Dienst formuliert.

Dabei waren die Wirkungsziele solche, die als intendierte und erwünschte Ziele gelten können. Aufgrund der nur begrenzt feststellbaren Rückführbarkeit der Arbeitsergebnisse auf die sich verändernden Haltungen und Verhaltensweisen etc. der Adressat*innen wurde im Verlauf des Prozesses von nur von intendierten Wirkungen gesprochen. Dies war wichtig, um den Wirkungsbegriff der Qualität nicht mit dem Wirkungsbegriff aus dem Controlling zu verwechseln. Beide haben völlig verschiedene Ausgangslagen: während das Controlling gerade vor dem Hintergrund des steigenden Ausgabendrucks Effektivität und Effizienz als Ausdruck eines Kosten-Nutzen-Kalküls zu erfassen versucht, um so dem Legitimationsdruck gerecht zu werden, versteht sich die Qualitätsentwicklung zunächst einmal unabhängig vom Parameter der Effizienz. Joachim Merchel drückt es sehr strikt aus, wenn er postuliert, dass

„[d]ie Kategorie „Effizienz“ aus dem Qualitätsmanagement herausgehalten werden [muss], sie ist mit der Logik des Qualitätsmanagements nicht vereinbar.“

(Merkel, 2013)¹⁷

Dieser Auffassung folgend ist es darüber hinaus noch wichtig zu erkennen, dass die Betrachtung der Effektivität anhand von Zielen und erreichten Wirkungen gerade innerhalb der personenbezogenen (sozialen) Dienstleistung aufgrund der nur eingeschränkten Steuerbarkeit von „uno-actu-Ereignissen“ nur sehr begrenzt möglich ist, während sich ritualisierte (Produktions-)Prozesse oder statische Größen in Diensten/ Einrichtungen durchaus als Kennzahlen abbilden lassen. Letztere geben allerdings nur marginal Auskunft über die tatsächliche Qualität Sozialer Arbeit.

Was außerdem den Wirkungsbegriff angeht, so bleibt festzuhalten, dass auch die Kinder- und Jugendarbeit sich dem Diskurs um Wirkungsorientierung zwar nicht entziehen kann; dennoch gilt hier umso mehr die Einschränkung, dass es sich bei der Wirkung um eine steuerungsoptimistische Kategorie der Effizienz und nicht der Effektivität handelt. Dies lag den Formulierungen von Wirkungszielen zugrunde.

Als Handlungsziele wurden solche Ziele formuliert, die – bezogen auf das Vertiefungsthema Partizipation – eine unmittelbare Relevanz für das sozialpädagogische Handeln der Mitarbeiter*innen hatte. Hier wurden Ziele erarbeitet, die nicht etwa als Standards oder gar Standardisierungen einzuordnen sind, sondern eher dem konkreten Arbeitsbereich der Handelnden. Insofern wird zwar in den nachfolgenden Tabellen erkennbar sein, dass sich Ziele einrichtungs- und dienstübergreifend ähneln; die Indikatoren unterscheiden sich jedoch zum Teil deutlich, da die Einrichtungen und Dienste nicht deckungsgleich aufgestellt sind bzw. aufgrund sich unterscheidender Strukturqualitäten nicht identisch arbeiten (können).

Ein Großteil der Handlungsziele kann dem Bereich der Prozessqualität zugeordnet werden. Ein erster Grund dafür liegt darin, dass die Strukturqualitäten der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit überwiegend festgeschrieben sind, d.h. über Rahmenbedingungen, wie z.B. Personal, Finanzen, Räumlichkeiten, wird i.e.S. nicht mehr wirklich diskutiert. Diese sind in der Regel Ergebnisse fiskalpolitischer Aushandlungen, bei denen inhaltliche Aspekte nur als Randerscheinungen auftauchen. Ein zweiter Grund liegt – mit Blick auf die Ergebnisqualität – in der nur unzureichenden Planungsmöglichkeit personenbezogener Dienstleistungen. Dies wurde oben bereits erwähnt.

So bleibt am Ende die Prozessqualität übrig, was aber auch der Arbeit als solcher sehr gerecht wird: denn Soziale Arbeit bzw. Kinder- und Jugendarbeit im Besonderen bezieht ihre Legitimation primär aus erfolgreichen Prozessen und kann erst in zweiter Linie am Ergebnis gemessen werden. Das macht es sehr komplex, wenn z.B. das Wesen der Arbeit Außenstehenden ohne eine grundständige Ausbildung in diesem Feld präsentiert werden soll. Das macht aber auch sehr deutlich, worin im eigentlichen Sinne die Stärke der Kinder- und Jugendarbeit liegt, nämlich in den kontinuierlichen kommunikativen Aushandlungsprozessen mit den Adressat*innen.

¹⁷ Merchel, Joachim: Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. 4. Auflage. Münster. 2013. S. 68



So bleibt am Ende die Prozessqualität übrig, was aber auch der Arbeit als solcher sehr gerecht wird: denn Soziale Arbeit bzw. Kinder- und Jugendarbeit im Besonderen bezieht ihre Legitimation primär aus erfolgreichen Prozessen und kann erst in zweiter Linie am Ergebnis gemessen werden.

10

Haus der Jugend

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Schaffung von Freiräumen auf verschiedenen Ebenen 	<ul style="list-style-type: none"> • Demokratie & Teilhabe • Mündige Bürger*innen • Anerkennung der Profession 	<p>Handlungsziel 1 Die Mitarbeiter*innen (nachfolgend MA*innen) unterstützen Kinder und Jugendlichen/ junge Erwachsene in deren Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen durch eigens dafür installierte Angebote.</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • Freiräume (s.o.) • Vernetzung 		<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen schaffen eine Struktur, die eine frühzeitige Beteiligung von Kindern und Jugendlichen/jungen Erwachsenen an der Planung und Durchführung von Angeboten ermöglicht.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit • Kommunikative Kompetenz • Kritikfähigkeit • Entscheidungskompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> • Identifikation mit der Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Initiierung von Lernprozessen • Interaktionskompetenz • Toleranz • Respekt 	<p>Handlungsziel 3 Die MA*innen beteiligen die Kinder und Jugendlichen unmittelbar bei der räumlichen Gestaltung (Ideenfindung und praktische Umsetzung).</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwert • Selbstwirksamkeit • Selbstverantwortung • Identitätsentwicklung 		<ul style="list-style-type: none"> • Demokratie & Teilhabe • Mündige Bürger*innen 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen ermöglichen (innerhalb des Studios) konkrete und niedrig-schwellige gruppendynamische Beteiligungsprozesse, die sie anregen und begleiten. Der Prozess, der zum Ziel der Produkterstellung führt, ist der entscheidende; Situationen des Scheiterns können aber nicht ausgeschlossen werden.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Eigenverantwortlichkeit • Selbstbewusstsein 		<ul style="list-style-type: none"> • Teilhabe • Partizipation 	<p>Handlungsziel 5 Die MA*innen initiieren explizit Verselbständigungsprozesse von Kindern und Jugendlichen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz • Respekt • Kritikfähigkeit • Kompromissbereitschaft • Sozialkompetenz/ Interaktionskompetenz 		<ul style="list-style-type: none"> • Toleranz/Respekt 	<p>Handlungsziel 6 Die MA*innen entwickeln gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen einen von allen akzeptierten Rahmen an Werten und Normen (diese Möglichkeit besteht bei neu geschaffenen Angeboten oder Räumen)</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung • Haltung 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Anerkennung der Profession 	<p>Handlungsziel 7 Die MA*innen schaffen ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).</p>

Indikatorebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 Partizipativ ausgerichtete jugendkulturelle Projekte Indikator 2 Jugendberatung	1a: Musikprojekte 1b: Kunstprojekte	1a: TN*innen-Liste, Projektinteressenlisten, durchgeführte Projekte, Qualitäten (Kompositionen, Auftritte, Veröffentlichungen), Abbrüche, Medienberichterstattungen, TN*innen-Feedback 1b: s.o.
Indikator 1 Bildung von Planungsgruppen Indikator 2 Übergabe von Teilverantwortungen	1a: (Redaktionelle) Beteiligung am Veranstaltungsprogramme/Monatsprogramm 1b: Planungsgruppe Fahrten/Freizeiten 2a: Teilverantwortung für Serviceaufgaben oder Logistikaufgaben 2b: Teilverantwortung bei der Vorbereitung von Veranstaltungen oder Angeboten	1a: Anzahl Redaktionstreffen, Zusammensetzung der Redaktion, eingebrachte Ideen, Anteil der Übernahme von Aufgaben 1b: s.o., Protokolle
Indikator 1 Umsetzungsteams bilden Indikator 2 Übertragung von Teilverantwortung	1a: Verschiedene Teams für verschiedene Bereiche (Raumgestaltung, Technikgestaltung...) 2a: Vgl. Indikator 2 im Handlungsziel 2	1: Ideenkataloge, Umsetzung der Ideen 2: Planungen, Dokumentationen, Teilnahmen
Indikator 1 Initiierung von Projekten unter Einbeziehung von Adressat*innen	1a: Projektaufteilung Aufnehmen/Schreiben/Produzieren von eigens ausgesuchtem/entwickeltem Projekt durch Kinder und Jugendliche	1: Produkt, Anzahl der Termine, TN*innen-Listen
Indikator 1 Schrittweise eigenverantwortliche Durchführung von Angeboten Indikator 2 Ausbildung von Multiplikator*innen	1a: Angebotsteile werden eigenständig durchgeführt 1b: Angebote werden komplett verselbstständigt	1: Projekte, TN*innen-Listen
Indikator 1 Raum bieten für Diskussion von (verschiedenen) Normen und Werten	1a: Gemeinsames Erarbeiten von Regeln, die für alle gelten und einhaltbar sind 1b: Akzeptanz der Werte durch sichtbares Handeln	1: Prozesshaftes Regelwerk, regelmäßige Evaluation dessen mit der Gruppe
Indikator 1 Qualitätsmanagement Indikator 2 Systematisierte Reflexionsstruktur	1: Ziel- und Indikatorendiskussion; Abstimmung konzeptioneller Grundlagen 2: Kollegiale Beratung, Supervision, Fortbildung, Teamsitzung	1: Evaluationen, Analysen, Konzeptfortschreibungen 2: Protokolle, regelmäßige Termine

Heinz-Fitschen-Haus

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Eigenverantwortung • Selbstbestimmung • Selbstwirksamkeit • Selbstbehauptung 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung • Stärkung des Gemeinwesens 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivierung von Bürger*innen • Demokratiekompetenz • Teilhabe 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen schaffen konkrete Strukturen bzw. Rituale (hier auch Feedbackmöglichkeiten), um Kinder und Jugendliche aktiv in deren Artikulation von Bedürfnissen und, Wünschen und Kritik zu unterstützen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung professioneller Handlungskompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivierung von Bürger*innen • Demokratiekompetenz • Teilhabe 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen nutzen Möglichkeiten der Intervention, (um implizites Wissen und Erfahrungen im Kontext von Beteiligungen auszutauschen und damit zu professionalisieren.)</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Wertschätzung • Respekt • Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung des Gemeinwesens • Vgl. hier auch: Indikatoren des Handlungsziels 2 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivierung von Bürger*innen • Demokratiekompetenz • Teilhabe 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen definieren gemeinsam mit den Adressat*innen – bezogen auf die Angebote – den anzustrebenden Grad der Partizipation.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung, Selbstsicherheit, u.s.w. • Erweiterung des Handlungsrepertoires 	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung des Gemeinwesens • Aktivierung von Bürger*innen im Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivierung von Bürger*innen • Demokratiekompetenz • Teilhabe 	<p>Handlungsziel 5 Die MA*innen schaffen konkrete Gelegenheiten zum Erlernen und Experimentieren von und mit verschiedenen funktionalen Rollen und reflektieren diese gemeinsam mit den Adressat*innen.</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
<p>Indikator 1 Beteiligung von Adressat*innen an der Gestaltung des Monatsprogramms</p> <p>Indikator 2 Bedürfnis-/Wunschabfragen</p>	<p>Indikator 1a Schaffung einer Redaktionsgruppe</p> <p>Indikator 1b Redaktionssitzungen</p> <p>Indikator 2a Aufstellen einer Flipchart mit Bewertungsmöglichkeiten</p> <p>Indikator 2b Jugendvollversammlung</p>	<p>1a: Kriterien der anteilige Zusammensetzung (m/w, Kinder/Jugendliche, Migrant*innen)</p> <p>1b: z. B. Anzahl der Sitzungen, TN*innen-Zahlen, eingebrachte Ideen, umgesetzte Ideen</p> <p>2a: z. B. Anzahl Klebepunkte, Strichliste, etc.</p> <p>2b: z. B. TN*innen-Zahlen (Vgl. auch 1b)</p>
<p>Indikator 1 Reflexionen</p>	<p>Indikator 1a Methodenreflexion</p> <p>Indikator 1b Reflexion der Rolle im berufl. Kontext</p>	<p>Alle: Protokolle, Dokumentationen, Frequenz der Reflexionen</p>
<p>Indikator 1 Einbeziehung von Adressat*innen in Vorbereitung und Planung</p> <p>Indikator 2 Erarbeitung von Angeboten</p>		<p>Siehe Handlungsziel 1, Messgröße 1b</p>
<p>Indikator 1 Schaffung konkreter Angebote zum Rollenlernen</p> <p>Indikator 2 Angebote zur Reflexion</p>		<p>1: Anzahl der Angebote, TN*innen-Zahlen, Abbrüche, etc.</p> <p>2: Siehe 1</p>

Jugendzentrum Ostbunker

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Mitsprache/ Mitbestimmung • Eigene Meinung vertreten lernen • Interessen umsetzen/ durchsetzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserte Orientierung der Angebot an der Lebenswelt der Adressat*innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozial integrierte, teamfähige, selbstbewusste und selbstbestimmte Mitglieder der Gesellschaft 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen schaffen konkrete Strukturen bzw. Rituale (hier auch Feedbackmöglichkeiten), um Adressat*innen aktiv in deren Artikulation von Bedürfnissen, Wünschen und Kritik zu unterstützen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Wertschätzung von Feedback/Meinungsbildung und -äußerung 	<ul style="list-style-type: none"> • Optimierung der fachlichen Steuerung der Arbeit im Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakt- und Kooperationsbereitschaft verdient Wertschätzung und Anerkennung 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen nutzen Möglichkeiten der Intervention, um implizites Wissen und Erfahrungen im Kontext von Beteiligungen auszutauschen und damit zu professionalisieren.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Anpassung der Angebote auf aktuelle Trends/Stimmungen möglich 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Anerkennung der Profession 	<p>Handlungsziel 3 Die MA*innen praktizieren eine Kultur der Achtsamkeit, der Flexibilität und der Offenheit. Es gelingt ihnen so, die Adressat*innen zu aktivieren und mitgestaltend einzubinden (Abgrenzung zu HZ 1: situativer Ansatz).</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Professionelle Haltung 	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherstellung eines an den Adressat*innen ausgerichteten Programms – mit/ohne Beteiligung 	<ul style="list-style-type: none"> • Abbau von Barrieren, Niederschwelligkeit • Mündigkeit 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen definieren gemeinsam den anzustrebenden Grad der Partizipation und reflektieren diesen kontinuierlich im Team.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbewusstsein, Rollenkompetenz • Perspektivwechsel, • Selbst- und Fremdwahrnehmung • Interaktionskompetenz 		<ul style="list-style-type: none"> • Mündigkeit 	<p>Handlungsziel 5 Die MA*innen schaffen konkrete Gelegenheiten zum Erlernen und Experimentieren von und mit verschiedenen funktionalen Rollen und reflektieren diese gemeinsam mit den Adressat*innen.</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
<p>Indikator 1 Beteiligung von Adressat*innen an der Gestaltung des Monatsprogramms</p> <p>Indikator 2 Bedürfnis-/Wunschabfragen</p>	<p>Indikator 1a Schaffung einer Redaktionsgruppe</p> <p>Indikator 1b Redaktionssitzungen</p> <p>Indikator 2a Aufstellen einer Flipchart mit Bewertungsmöglichkeiten</p> <p>Indikator 2b Jugendvollversammlung</p>	<p>1a: Kriterien der anteilige Zusammensetzung (m/w, Kinder/Jugendliche, Migrant*innen)</p> <p>1b: z. B. Anzahl der Sitzungen, TN*innen-Zahlen, eingebrachte Ideen, umgesetzte Ideen</p> <p>2a: z. B. Anzahl Klebepunkte, Strichliste, etc.</p> <p>2b: z. B. TN*innen-Zahlen (Vgl. auch 1b)</p>
<p>Indikator 1 Intervisionen/Austausch im Team</p>		<p>1: Anzahl der Treffen, Zeitraum zwischen den Treffen, TN*innen-Zahlen</p>
<p>Indikator 1 Wahrnehmung von Wünschen/Bedürfnissen Klient*innen</p> <p>Indikator 2 Aktivierung durch Mitgestaltung</p>	<p>Indikator 1a Mehr Freiräume in der Planung des Programms = weniger feste Angebote</p> <p>Indikator 2a Tägliche Ideen-Sammel-Runde</p> <p>Indikator 2b Mitgestaltungsmöglichkeiten z. B. Planungsgruppe</p>	<p>1: Anzahl offener Stunden im Monatsprogramm</p> <p>2a: Anzahl durchgeführter Ideen-Runden, eingebrachte Ideen, umgesetzte Ideen</p> <p>2b: Anzahl der Möglichkeiten</p>
<p>Indikator 1 Reflexionsgespräche im Team</p> <p>Indikator 2 Überarbeitung des Konzeptes</p>		<p>1: Anzahl, Dauer, Kontinuität</p> <p>2: Konzept</p>
<p>Indikator 1 Schaffung von Gelegenheiten zur Übernahme von Rollen</p> <p>Indikator 2 Reflexion der Rollenübernahme</p>	<p>Indikator 1a Planung eines Angebotes durch Klient*innen</p> <p>Indikator 1b Schulung und Begleitung der Klient*innen</p> <p>Indikator 2 Reflexionsgespräche</p>	<p>1a: Erfolgreiche Durchführung des Angebotes</p> <p>1b: Anzahl Vorbereitungstreffen</p> <p>2: Anzahl TN*innen und Gespräche</p>

Jugendzentrum Westwerk

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Stärkere Verantwortung der MA*innen für einen Bereich/Identifikation • Intensivierung der Beziehungen zur Adressat*innen • Selbstwirksamkeit der Adressat*innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung • Verbesserte Außendarstellung und -wahrnehmung (Marketing) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kompetente, mündige Bürger*innen • Demokratiefähigkeit 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen unterstützen Kinder und Jugendliche niedrigschwellig in deren Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen. Sie orientieren sich dabei an den Schritten „Achtsamkeit – Reaktion auf Bedürfnisse/Aufmerksamkeit/Offenheit – Reflexion – Kommunikation“.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit • Akzeptanz • Respekt • Motivation • Verantwortung (MA*innen) 		<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Verantwortung jedes und jeder Einzelnen 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen schaffen eine Struktur, um junge MA*innen (FSJ, BFD, Praktikant*innen) besser im Sinne der Partizipation einzubeziehen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Interesse wecken • Abbau von Hemmschwellen 	<ul style="list-style-type: none"> • Profilbildung • Lobbystärkung • Identifikation mit der Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschftl. Anerkennung des Berufsfeldes Sozialer Arbeit 	<p>Handlungsziel 3 Die MA*innen nutzen die Durchführung von Arbeitsgemeinschaften als konkreten Anlass, den TN*innen das Westwerk zu zeigen und sie darüber hinaus die Teilnehmer*innen mitgestaltend an das Westwerk zu binden.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung • Haltungsbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung • Teambildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschftl. Anerkennung des Berufsfeldes Sozialer Arbeit 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen schaffen ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 Ab sofort ist regelmäßig mindestens eine hauptamtliche*r Sozialpädagog*in als Ansprechpartner*in im offenen Bereich zugegen.		1a: TN*innen-Liste, Projektinteressenlisten, durchgeführte Projekte, Qualitäten (Kompositionen, Auftritte, Veröffentlichungen), Abbrüche, Medienberichterstattungen, TN*innen-Feedback 1b: s.o.
Indikator 1 Teilnahme an Dienstbesprechungen Indikator 2 Verbesserung der Abstimmung von Verantwortungsbereichen Indikator 3 Intensivierung der Reflexion der Praxis ab August 2016 (Begleitung des Lernprozesses)	Indikator 2a Einführungsgespräch/Vorstellung der Einrichtung Indikator 2b Erstellung eines Handouts Indikator 3a Einführung von Erfahrungsberichten/ Wochenprotokollen	1: TN*innen-Liste, Protokoll 2a: Protokoll des Einführungsgespräch 2b: Vorhandenes Handout 3: Anzahl der Berichte/Protokolle, Feedbackgespräche zu den Berichten
Indikator 1 (Begehungs-) Angebote für „neue“ Adressat*innen Indikator 2 Intensivierung des Einrichtungs-Marketings	Indikator 1a Jede neue 7. Jahrgangsstufe IGS besucht das Westwerk Indikator 2a Imagefilm AG Indikator 2b Verstärkte Werbung auch bei freien Trägern der Jugendhilfe	1: TN*innen-Listen, Anwesenheitslisten 2: Anzahl der AG-Termine, fertig erstellter Film, Resonanz, Medienberichte, Feedback der Schüler*innen
Indikator 1 Alle 6 Wochen wird „Partizipation“ zum Sonderthema im Kontext der Teamsitzung Indikator 2 Intensivierung des formalen und informellen Austauschs zwischen Pädagog*innen und Freiwilligen Indikator 3 Teamtag als Maßnahmen zur Teambildung	Indikator 1a Reflexion partizipativer Angebote Indikator 1b Planung neuer Angebote Indikator 1c Vgl. Indikatoren im Handlungsziel 2	1: Protokoll der Sitzungen

Gemeinschaftszentrum Lerchenstraße

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbewusstsein • Kreativität • Zusammenarbeit • Selbstwirksamkeit • Positive Gruppendynamik 	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz des Angebots im Sozialraum • Attraktivität der Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Starker sozialer Zusammenhalt • Demokratiekompetenz • Mündigkeit von Bürger*innen 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen unterstützen Kinder und Jugendlichen in deren Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen durch eigens dafür installierte Angebote.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit • Eigeninitiative • Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme • Jugendliche übernehmen Verantwortung 	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung des Gemeinwesens • Eigendynamik 	<ul style="list-style-type: none"> • Demokratiekompetenz • Mündigkeit von Bürger*innen 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen schaffen eine Struktur, die eine grundsätzliche Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Planung und Durchführung von Angeboten ermöglicht.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Kompetenzerweiterung bei Mitarbeiter*innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkere Identifikation mit der Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Anerkennung des Berufsfeldes der Sozialen Arbeit 	<p>Handlungsziel 3 Die MA*innen schaffen ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Vertrauen in die Mitarbeiter*innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Einrichtung wird als Anlaufstelle im Sozialraum wahrgenommen 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Anerkennung des Berufsfeldes der Sozialen Arbeit • Schaffung von Werten/ Normen • Abbau von Benachteiligungen 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen schaffen situative Kontexte (Zeit, Verständlichkeit der Kommunikation, Transparenz, Parteilichkeit), in denen partizipative Beratungen (i. S. von Einzelgesprächen oder Gruppengesprächen) umgesetzt werden können.</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 „Raum“ schaffen für die Artikulation von Wünschen und Bedürfnissen.	Indikator 1a Speakers Corner Indikator 1b Wunschwand im Büro	1a: Anzahl der Termine, Merkmale und Anzahl der TN*innen 1b: Anzahl der Vorschläge/Qualität der Vorschläge
Indikator 1 Gemeinsame Planung von Angeboten Indikator 2 Aufbau eines Vorschlagswesens	Indikator 1a Aufbau einer Redaktionsgruppe Indikator 1b Regelmäßige Redaktionssitzungen Indikator 2a Aufstellen einer Flipchart für Vorschläge, Wunschbox aufstellen, etc. Indikator 2b Mündliche Abfrage, Vollversammlungen, Jugendräte, etc.	1a: Kriterien der anteilige Zusammensetzung (m/w, Kinder/Jugendliche, Migrant*innen) 1b: z. B. Anzahl der Sitzungen, TN*innen-Zahlen, eingebrachte Ideen, umgesetzte Ideen 2a: z. B. Anzahl Klebepunkte, Strichliste, eingereichte Vorschläge, gesammelte Vorschläge, etc. 2b: z. B. TN*innen-Zahlen (Vgl. auch 1b)
Indikator 1 Regelmäßiger Reflexionstermin zum Thema Beteiligung.		
Indikator 1 Anwesenheit eines päd. MAs oder einer päd. MAin im Jugendcafé Indikator 2 Raum durch Beziehungsarbeit schaffen		1: Dienstplan 2: Anzahl der Gespräche/Beratungen festhalten

Gemeinschaftszentrum Ziegenbrink

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> Sichtbarkeit von Individuen/Gruppen Selbstwirksamkeit Wertschätzung Aufbau vertrauensvoller Beziehungen 	<ul style="list-style-type: none"> Integration Vernetzung Identifikation mit dem Sozialraum Soziale Kontrolle Präsenz der Einrichtung (Profil/Außenwirkung) 	<ul style="list-style-type: none"> Demokratie Mündigkeit Teilhabe Bürger*innen-Gesellschaft 	Handlungsziel 1 Zum Zweck der verbesserten Beteiligung werden bisher unerreichte, vernachlässigte oder benachteiligte Adressat*innengruppen aufgesucht.
<ul style="list-style-type: none"> Sichtbarkeit von Individuen/Gruppen Selbstwirksamkeit Wertschätzung Aufbau vertrauensvoller Beziehungen 	<ul style="list-style-type: none"> Integration Vernetzung Identifikation mit dem Sozialraum Soziale Kontrolle Präsenz der Einrichtung (Profil/Außenwirkung) 	<ul style="list-style-type: none"> Demokratie Mündigkeit Teilhabe Bürger*innen-Gesellschaft 	Handlungsziel 2 Die MA*innen unterstützen Kinder, Jugendliche und Familien in deren Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen durch eigens dafür installierte Angebote.
<ul style="list-style-type: none"> Verselbständigung Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Identifikation Machtverschiebung Soziale Kontrolle 	<ul style="list-style-type: none"> Demokratie Mündigkeit Teilhabe Bürger*innen-Gesellschaft 	Handlungsziel 3 Die MA*innen ermöglichen die grundsätzliche Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Familien an der Planung, Durchführung, Ergänzung und Erweiterung von Angeboten und Entscheidungsprozessen
<ul style="list-style-type: none"> Initiierung von Lernprozessen der Sozialkompetenz 		<ul style="list-style-type: none"> Demokratie Mündigkeit Teilhabe Bürger*innen-Gesellschaft 	Handlungsziel 4 Die MA*innen ermöglichen konkrete und niedrigrschwellige gruppensdynamische Beteiligungsprozesse. Sie begleiten die Prozesse und regen sie an.
<ul style="list-style-type: none"> Aufbau von Handlungsalternativen 		<ul style="list-style-type: none"> Toleranz Respekt 	Handlungsziel 5 Die MA*innen initiieren Beteiligungsprozesse mit dem Ziel des gemeinschaftlichen Erarbeitens und Erfahrens von Werten und Normen.
<ul style="list-style-type: none"> Professionalisierung Sensibilisierung Qualifizierung 		<ul style="list-style-type: none"> Gesellschaftliche Anerkennung des Berufsfeldes Soziale Arbeit Vergütung 	Handlungsziel 6 Die MA*innen schaffen Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten.
<ul style="list-style-type: none"> Lösungskompetenz Vertrauen Anerkennung/Wertschätzung Haltung/Berufsethos 	<ul style="list-style-type: none"> Imagebildung der Einrichtung Positive Außenwirkung Identifikation 	<ul style="list-style-type: none"> Gesellschaftlicher Zusammenhalt Teilhabe und Verantwortung 	Handlungsziel 7 Niedrigrschwellige Beratung

Indikatorebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 Initiierung von Beteiligungsprozessen Indikator 2 Schaffung von Erfahrungsräumen	1a: Musikprojekte 1b: Kunstprojekte	Alle: Quantitativ: TN*innen-Listen, Anzahl TN*innen mit OS-Pass, neue Gruppen bzw. Adressat*innen, Qualitativ: durchgeführte Prozesse, Abbrüche, Ergebnisse
Indikator 1 Ausbau/Veränderung der Rahmenbedingungen Indikator 2 Schaffen von Erfahrungsräumen	1a: (Redaktionelle) Beteiligung am Veranstaltungsprogramme/ Monatsprogramm 1b: Planungsgruppe Fahrten/Freizeiten 2a: Teilverantwortung für Serviceaufgaben oder Logistikaufgaben 2b: Teilverantwortung bei der Vorbereitung von Veranstaltungen oder Angeboten	1: Anzahl von Rückmeldungen, Qualität der Rückmeldungen
Indikator 1 Aufbau eines Jugendrate/ Planungsgruppen/Initiativen/ themenspezifische Gruppen	1a: Verschiedene Teams für verschiedene Bereiche (Raumgestaltung, Technikgestaltung...) 2a: Vgl. Indikator 2 im Handlungsziel 2	1: Anzahl TN*innen, Protokolle und Dokumentationen des Verlaufs, Anzahl initiiertes Beteiligungsprojekte
Indikator 1 Es gibt interessen geleitete Gruppen Indikator 2 Intensiver Austausch zwischen Adressat*innen und Pädagog*innen Indikator 3 Angebote gehen über die Zentrumsarbeit hinaus	1a: Projektaufteilung Aufnehmen/Schreiben/Produzieren von eigens ausgesuchtem/entwickeltem Projekt durch Kinder und Jugendliche	1: Anzahl 2: TN*innen vertreten Meinungen und Interessen 3: Anzahl von Verselbstständigungen und/ oder Erweiterung bestehender Angebote
Indikator 1 Erarbeitung eines Regelkatalogs	1a: Angebotsteile werden eigenständig durchgeführt 1b: Angebote werden komplett verselbstständigt	1: Einverständnis der Adressat*innen
Indikator 1 Regelmäßige Reflexionen, Interventionen, strukturierte fachliche Austausche Indikator 2 Einrichtungsübergreifende Veranstaltungen/Fortbildungen	1a: Gemeinsames Erarbeiten von Regeln, die für alle gelten und einhaltbar sind 1b: Akzeptanz der Werte durch sichtbares Handeln	1: Anzahl, Protokolle, Dokumentationen
Indikator 1 Beratungsgespräche mit gemeinsamer Erarbeitung von Lösungsansätzen Indikator 2 Erstberatungsgespräche mit Vermittlung ins Hilfesystem	1: Ziel- und Indikatorendiskussion; Abstimmung konzeptioneller Grundlagen 2: Kollegiale Beratung, Supervision, Fortbildung, Teamsitzung	Alle: Statistik

Mädchenzentrum

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung des Wissensstands (MA*innen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung auch bezogen auf die Gesamtstadt 	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligung am gesellschaftl. Fachdiskurs 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen identifizieren und erweitern in Abhängigkeit zum Status ihrer Beschäftigung (sozialpäd. Fachkraft, Honorarkraft, Praktikantin,) ihr methodisches Repertoire im Bereich der Beteiligung.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung des Wissensstands (MA*innen) • Selbstvertrauen/ Selbstwirksamkeit • Teilhabe 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Mündige Bürger*innen 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen verfügen über Methoden, die den Einsatz der Partizipationsmethoden nachhaltig ermöglicht.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung des Wissensstands (MA*innen) • Selbstbestimmung • Teilhabe 	<ul style="list-style-type: none"> • Passgenaue Angebote 	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligung/Teilhabe 	<p>Handlungsziel 3 Die MA*innen verfügen über ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung • Verfestigung der berufsethischen Haltung 	<ul style="list-style-type: none"> • Zielgruppenorientierte Angebote/Lebensweltorientierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbestimmung • Junge Mädchen/ Frauen werden „gehört“ • Übernahme von Verantwortung 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen bieten bzw. schaffen situative Kontexte (Zeit, Verständlichkeit der Kommunikation, Transparenz, Parteilichkeit), in denen partizipative Beratungen von Frauen/Mädchen umgesetzt werden können.</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 Expertise Indikator 2 Wissensmanagement	Indikator 2a Fort-/Weiterbildungen Indikator 2b Training on the job	1: Methodenkenntnis (Anzahl), Praxiserfahrung Partizipation 2a: Zertifikate 2b: Beteiligungsangebote umsetzen
Indikator 1 Besucher*innenversammlung Indikator 2 Partizipative Programmplanung/ Redaktionsgruppe		1a: quantitativ: Häufigkeit der Versammlung, Anzahl der TN*innen, etc. 1b: qualitativ: Vorschläge, Wortbeiträge, Protokolle 2a: quantitativ: Anzahl der Redaktionssitzungen, TN*innen oder Redaktionszugehörige, Sitzungszahlen 2b: qualitativ: Art der Mitarbeit, Übernahme von (Teil-)Aufgaben, Vorschläge
Indikator 1 Reflexion auf unterschiedlichen Ebenen (nach Bedarf, Profession oder Status der Einrichtungszugehörigkeit [Praktikant*in, FSJ, BFD, Honorar])	Indikator 1a Fachlicher Austausch Indikator 1b Intervision/Supervision Indikator 1c Reflexionsgespräche	Quantitativ: Statistiken Qualitativ: Protokolle Optional: Einsatz von Beobachtungs- oder Fragebögen als Evaluationsinstrumente
Indikator 1 Beratungsangebote Indikator 2 Beratungsanfragen	Indikator 1a Niedrigschwellige offene Beratung Indikator 1b Beratung nach Termin Indikator 1c Krisenintervention Indikator 1d Psychosoziale Prozessbegleitung Indikator 1e Telefonische Beratung Indikator 1f E-Mail Beratung	Alle: Statistische Erfassung

Stadteiltreff Haste

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Demokratieverständnis • Höheres soziales Engagement • Identifikation • Kreativität • Kritikfähigkeit • Stärkung des Selbstwertgefühls • Eigenverantwortung • Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebendiger Sozialraum • Integration • Stärkere Identifikation mit der Einrichtung • Intergenerative Kompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> • Integration • Teilhabe • Bürger*innen werden zu Impulsgeber*innen • Gesellschaftliche Innovation • Abbau von Extremismus 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen schaffen Strukturen bzw. Rituale (hier auch Feedbacks), um Kinder und Jugendlichen in deren Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen zu unterstützen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit 	s.o.	<ul style="list-style-type: none"> • Mündige Bürger*innen 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen unterstützen Freiwillige (FSJ) und Praktikant*innen systematisch darin, deren Nähe zu den Adressat*innen als niedrigschwellige Möglichkeit zur direkten Beteiligung zu nutzen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Toleranz • Respekt • Verselbständigung • Akzeptanz 	s.o.	s.o.	<p>Handlungsziel 3 Die MA*innen unterstützen Kinder und Jugendlichen in der Diskussion sowie beim Aufbau eines normativen Rahmens, der Individualität und Schutzauftrag gleichermaßen zulässt.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Toleranz • Respekt • Verselbständigung • Akzeptanz 	s.o.	s.o.	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen fördern konkrete den Aufbau einer demokratischen Struktur.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Verselbständigung 	s.o.	s.o.	<p>Handlungsziel 5 Die MA*innen schaffen konkrete Gelegenheiten zum Erlernen und Experimentieren verschiedener funktionaler Rollen und reflektieren diese gemeinsam mit den Adressat*innen.</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 vorhandene Strukturen/Rituale	Indikator 1a Partizipation als dauerhafter TOP in Teamsitzungen Indikator 1b 1 MA*in wird Expert*in für das Thema (Wissensmanagement) Indikator 1c Direkte Übergabe von (Teil-) Verantwortung an Kind./Jgdl. Indikator 1d Adressat*innen nehmen direkt an der Programmplanung teil	1a: Protokoll 1b: Fortbildungs-/Qualifizierungsnachweise; Erweiterung methodischer Kenntnisse in der Praxis 1c: Anzahl von übernommenen Aufgaben, konkrete Mitgestaltungen 1d: Eingebrachte Programmpunkte, Mithilfen bei der Umsetzung
Indikator 1 vorhandene Rituale/Strukturen im FSJ Indikator 2 Grad der Verselbständigung der FSJ*in in der Praxis	Indikator 1a Optimierung der Anleitung Indikator 1b Regelmäßige Reflexion Indikator 1c FSJler*innen nehmen an Teamsitzungen teil	1a: Einführungsgespräch, Einarbeitungsmappen, Aufgabenübersichten 1b: Terminplanung, Reflexionsprotokoll 1c: Protokoll, Anwesenheitsliste 2: Anzahl eigener Angebote im Zeitverlauf, zeitlicher Umfang eigenständiger Angebote, Übernahme neuer Aufgaben, Erkennen von Aufgaben
Indikator 1 Vorhandene Rituale und Strukturen Indikator 2 Qualität/Qualität der Teilnahme		Vgl. 1
Indikator 1 Mitwirkung Indikator 2 Handeln in der Gemeinschaft		1: Statistische Erfassung, TN an Gremien (z. B. Runde Tische) 2: Annahme/Umsetzung (Beobachtung)
Indikator 1 Übernahme funktionaler Rollen durch die Adressat*innen Indikator 2 Aktive Gestaltung/Mitarbeit an Öffentlichkeitsarbeit		1: Siehe Messgrößen Handlungsziel 1 2a: TN Runde Tische, AKs, Arbeitstreffen 2b: Mitarbeit bei Internetseiten, Flyern, sonstiges

Stadtteiltreff Alte Kasse

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbestimmung • Selbstständigkeit • Bestätigung der eigenen Haltung • Toleranz • Akzeptanz • Offenheit • Kritikfähigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Identifikation mit der Einrichtung • Unterstützung und Einsatzbereitschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligung am gesellschaftl. Fachdiskurs 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen überprüfen ihr methodisches Repertoire im Bereich der Beteiligung. Ggf. findet eine Erweiterung über die Teilnahme an einer Fortbildung teil.</p>
s.o.	s.o.	s.o.	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen verfügen über eine Struktur, die den Einsatz der Partizipationsmethoden nachhaltig ermöglicht.</p>
s.o.	s.o.	s.o.	<p>Handlungsziel 3 Die MA *innen sensibilisieren auch die Eltern der von ihnen betreuten Kinder und ggf. Jugendlichen für das Thema der Beteiligung.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Professionelle Sicherheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Profession • Positives Image der Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Anerkennung der Profession 	<p>Handlungsziel 4 Die MA*innen verfügen über ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).</p>

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 Bestandsaufnahme, Supervision/ Teambesprechungen, Indikator 2 Vertiefung vorhandener Kenntnisse	Indikator 2a Fortbildungen, AK's – Austausch mit Kolleg*innen, Fachliteratur	Alle: Dokumentation des Prozesses, Protokolle
Indikator 1 Haltung (Flexibilität, offene Arbeitsweise, Bereitschaft zur Reflexion) Indikator 2 Professionalisierung Bereitschaft, sich mit Partizipation auseinanderzusetzen und diese zu zulassen	Indikator 2a Reflexion Indikator 2b Methodenüberprüfung Indikator 2c Siehe Indikatoren im Handlungsziel 1	s.o.
Indikator 1 Entwicklung von Materialien zur Sensibilisierung Indikator 2 Durchführung eines Projektes mit Elternbeteiligung		1a: Entwicklung von Flyer 1b: Angebote im Monatsprogramm mit Beteiligungssymbol/-icon 2a: TN*innen-Zahlen 2b: Verhältnis aktiv/passiv Teilnehmende 2c: Teilnahmeabbrüche 2d: Anzahl eingebrachter Ideen
Systematische Reflektion, die über die alltäglichen Teambesprechungen hinaus geht.	Einrichtung von Teamtage in einem regelmäßigen Abstand.	Dokumentation

Kindertreff Kreuzhügel/Kindertreff Westwerk

Aktivitäten im Handlungsfeld: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> Professionalisierung 	<ul style="list-style-type: none"> Professionalisierung 		Handlungsziel 1 Die MA*innen überprüfen ihr methodisches Repertoire im Bereich der Beteiligung. Ggf. findet eine Erweiterung über die Teilnahme an einer Fortbildung statt.
		<ul style="list-style-type: none"> Teilhabe 	Handlungsziel 2 Die MA*innen verfügen über eine Struktur, die den Einsatz der Partizipationsmethoden nachhaltig ermöglicht.
<ul style="list-style-type: none"> Eltern stehen den Kindern unterstützend zur Seite 	<ul style="list-style-type: none"> Mitbestimmung 	<ul style="list-style-type: none"> Kritische Bewertung gesellschaftlicher Strukturen 	Handlungsziel 3 Die MA*innen sensibilisieren auch die Eltern der von ihnen betreuten Kinder und ggf. Jugendlichen für das Thema Beteiligung.
	<ul style="list-style-type: none"> Reflektierter Blick auf die sozialräumlichen Gegebenheiten 		Handlungsziel 4 Die MA*innen verfügen über ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelperson im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).
<ul style="list-style-type: none"> Positives Selbstbild, Selbstverständnis 	<ul style="list-style-type: none"> Kritische Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Kinder vor Ort im Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> Kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftl. Strukturen 	Handlungsziel 5 Die MA*innen orientieren sich an der Lebenswelt der Adressat*innen.
<ul style="list-style-type: none"> Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und Kompetenz zur Reflexion 	<ul style="list-style-type: none"> Beteiligung von Bürger*innen im Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> Mitbestimmung/ Einflussnahme an gesellschaftlichen Prozessen/ Veränderungen 	Handlungsziel 6 Die MA*innen unterstützen die Adressat*innen konkret beim Erwerb von Beteiligungskompetenzen.
<ul style="list-style-type: none"> Zusammenarbeit im Team, Stärkung sozialer Kompetenzen, Kompromissbereitschaft 	<ul style="list-style-type: none"> Kinder haben eine Stimme 	<ul style="list-style-type: none"> Kinder haben eine Stimme 	Handlungsziel 7 Veröffentlichungen/Präsentationen laufen auch unter Beteiligung von Adressat*innen.

Indikatorenebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Indikator 1 Überprüfung des eigenen Repertoires Indikator 2 Fortbildung	Indikator 1a Auflistung vorhandener Kompetenzen Indikator 1b Auflistung von Bedarfen	1: Dokumentation, Protokolle, Listen 2: Zertifikate, Nachweise
Indikator 1 Schaffung von participationsstrukturen Indikator 2 Aufbau einer Datenbank zum Thema Beteiligung	Indikator 1a Zeitfenster Indikator 1b Planung und Reflexion	1: Dokumentationen, Protokolle
Indikator 1 Informationsveranstaltung Indikator 2 Abschlussveranstaltung	Indikator 1 Alle Akteure (inkl. Eltern) werden zwecks Information zum Beginn des participationsprojektes eingeladen	Alle: Protokolle, Dokumentationen
Indikator 1 Reflexionen und fachliche Austausche		Protokolle, Dokumentationen
Indikator 1 Erfassung von Bedarfen/Bedürfnissen Indikator 2 Feedback einholen	Indikator 1a Übertragung auf participationsprojekte/ inkl. Analysen	1: Dokumentationen, statistische Erfassung, Protokolle 2: Auswertung von feedbacks
Indikator 1 Verselbständigungstendenzen sind erkennbar Indikator 2 Feedback, Interesse, Einbringen neuer eigener Ideen		1: Dokumentationen 2: Auswertung feedback, Anzahl neuer Ideen
Indikator 1 Beteiligungsprojekte werden medial aufbereitet Indikator 2 Bei Präsentationen werden Politik, Verwaltung, Gremien und Träger aus dem Stadtteil eingeladen		Alle: Dokumentationen/Protokolle

Jugendbildung/Kinder- und Jugendbüro

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit 		<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Teilhabe • Demokratie 	Handlungsziel 1 Die MA*innen sichern bzw. schaffen kontinuierliche Beteiligung im Bereich der Jugendbildung durch Angebote zur Reflexion und Mitbestimmung.
<ul style="list-style-type: none"> • Kommunikation • Kompetenzentwicklung 		<ul style="list-style-type: none"> • Teilhabe 	Handlungsziel 2 Die MA*innen führen Angebote der politischen Jugendbildung durch. (Sie wirken dadurch aktiv am Ausbau einer demokratischen Struktur vor Ort mit, die Kinder und Jugendliche im Hinblick auf gesellschaftliches Engagement, politisches Interesse und Verständnis sowie zur Äußerung eigener Interessen befähigt.)
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstverantwortung • Selbstwirksamkeit • Identitätsentwicklung 		<ul style="list-style-type: none"> • Teilhabe 	Handlungsziel 3 Die MA*innen sichern Beteiligung im Bereich der Jugendbildung durch Ermöglichung von Projektarbeiten, die weitestgehend von den Akteuren selbst durchgeführt werden. Ein verbindliches Projektcoaching findet im Dialog zwischen den beteiligten Akteuren (Zielgruppen, Einrichtungen, Team Jugendbildung) statt.
<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung, • Haltung der MA*innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Anerkennung der Profession 	Handlungsziel 4 Die MA*innen verfügen über ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten.

	Indikatorenebene		Messebene
	Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
	Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
	Konzipierung von Beteiligungsangeboten im Bereich Jugendbildung durch Netzwerkarbeit	Festlegen von Arbeitsschritten, Terminen, Adressat*innen	TN*innen-Listen, Feedbacks durch Punktevergabe, Veröffentlichungen
	Planung und Durchführung von Projekt- und Seminarangeboten Konzeptentwicklung für politische Bildungsarbeit	Erschließung neuer Themen für Angebote zur politischen (Jugend-)Bildung	TN*innen-Listen, Feedbacks durch Bepunktung etc., Veröffentlichungen
	Theoretische und praktische Vermittlung von Methoden des Projektmanagements in Form eines Coachings Teilnahme der Coaches an Sitzungen und/ oder Projektdurchführung Übernahme von Moderationen durch die Coaches (Zielgruppe-Einrichtung/ Zielgruppe untereinander)		Anzahl der Treffen TN*innen-Listen
	Teilnahme der MA*innen an Fortbildungen, Teilnahme der MA*innen an Netzwerktreffen, regelmäßige Teamsitzungen, Teamtag zur Reflexion		Anzahl der Fortbildungen Anzahl der Treffen Anzahl der Teamsitzungen mit Protokoll und TN*innen-Liste

Mobile Jugendarbeit/Streetwork/Quartiersarbeit

Aktivitäten im Handlungsfeld/Handlungsprinzip: Partizipation

Wirkungsebene (angestrebte Wirkungen, intendiert qua Konzept)			Handlungsebene (konkrete Arbeitsziele der Fachkräfte)
Leitfragestellung: Was soll bewirkt werden?			Leitfragestellung: Welche Ziele werden gesetzt in der Annahme, damit die Erreichbarkeit der Wirkungsziele zu erhöhen
Individuelle Ebene der Adressat*innen/ MA*innen	Sozialräumlich-institutionelle Ebene	Gesellschaftliche Ebene	Handlungsziele
<ul style="list-style-type: none"> • Selbstwirksamkeit der Adressat*innen • (Selbst-)Vertrauen • Kommunikative Kompetenz • Interaktionskompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> • Profilierung/ Außenwirkung • Anlaufstelle im Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> • Teilhabe an der Gesellschaft 	<p>Handlungsziel 1 Die MA*innen unterstützen durch den Aufbau von partizipativ ausgerichteten Beziehungen Jugendliche in deren Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen.</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • Profilierung/ Außenwirkung • Anlaufstelle im Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> • Teilhabe an der Gesellschaft 	<p>Handlungsziel 2 Die MA*innen schaffen eine Struktur, die eine grundsätzliche Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Planung und Durchführung von Angeboten ermöglicht.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Identifikation mit dem Sozialraum/Stadtteil/ Treff • Selbstwirksamkeit 		<ul style="list-style-type: none"> • Teilhabe an der Gesellschaft 	<p>Handlungsziel 3 Im Kontext der Arbeit ist es wichtig, Jugendliche und junge Erwachsene auch an Orte zu binden, um Kontinuität in der Arbeit zu gewährleisten. Die MA*innen beteiligen Jugendliche und junge Erwachsene konkret an der räumlichen Gestaltung (Räume, Umgebungen, Sozialraum, virtueller Raum, etc.).</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Haltung de*r einzelnen Mitarbeiter*in • Professionalisierung de*r einzelnen Mitarbeiter*in 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung des Teams • Profilierung • Verbessertes Marketing 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Anerkennung des Berufsfeldes Sozialer Arbeit 	<p>Handlungsziel 4 Die Strukturen mobiler Jugendarbeit und Streetwork erfordern einen hohen Grad an Sensibilität im Umgang mit Zielgruppen, die man beteiligen will. Die MA*innen reflektieren ihre Arbeit kontinuierlich und unterstützen sich darin, situationsbezogene (Gesprächs-)Anlässe zu identifizieren.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Haltung de*r einzelnen Mitarbeiter*in • Professionalisierung de*r einzelnen Mitarbeiter*in 	<ul style="list-style-type: none"> • Professionalisierung des Teams • Profilierung • Verbessertes Marketing 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Anerkennung des Berufsfeldes Sozialer Arbeit 	<p>Handlungsziel 5 Die MA*innen schaffen ritualisierte Gelegenheiten, um sich als Team und als Einzelpersonen im Hinblick auf Haltungen, Wissen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung zu reflektieren und auszurichten (dies betrifft auch den Umgang mit den durch die Beteiligung möglicherweise entstehenden Unsicherheiten).</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Entlastung durch Einbindung von Spezialist*innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Steuerung von Angebotsstrukturen • Motivation der Akteure im gemeinsamen Handeln 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivierung von Initiativen bzw. Bürger*innen • Engagiertere Teilhabe an Mitgestaltungsprozessen 	<p>Handlungsziel 6 Die MA*innen schaffen verlässliche Netzwerkbeziehungen in Quartieren, um so die Ressourcen aller Akteure im Sinne des Arbeitsauftrags produktiv zu nutzen.</p>

Indikatorebene		Messebene
Leitfragestellung: Woran erkenne ich das Erreichen der Handlungsziele?		Leitfragestellung: Wie lässt sich der Indikator messen?
Indikatoren 1. Ordnung	Indikatoren 2. Ordnung	Instrumente
Gelungener Aufbau vertrauensvoller Beziehungen	Jugendliche artikulieren ihre Bedürfnisse und Wünsche	Beispiele: Anzahl Beratungsanfragen Anzahl Bewerbungsunterstützung Anzahl Unterstützung Polizeikontakte
Regelmäßige Programmgruppen		Anzahl von Treffen Anzahl der von Jugendlichen initiierten Angeboten
Annahme und Nutzung von vorhandenen und zur Verfügung gestellten Räumen durch Jugendliche	<p>1: Jugendliche haben die Möglichkeit zur (Mit-)Gestaltung von Räumen</p> <p>2: Jugendliche nutzen Angebote im Sozialraum</p> <p>3: Jugendliche nutzen die bereitgestellten Informationen und Kommunikationsmöglichkeiten im virtuellen Raum</p>	Anzahl der TN*innen Anzahl der regelmäßigen Teilnahmen Anzahl der Interaktionen
Fester Punkt „kollegialer Austausch“ im Rahmen von regelmäßigen Teamsitzungen		Anzahl der stattgefundenen Teamsitzungen (Kontrolle durch Anzahl der Protokolle) Inanspruchnahme des Punktes „kollegialer Austausch“ (Kontrolle durch Teamprotokolle)
Jährlich stattfindender Teamtag Teilnahme an Supervision Teilnahme an Fortbildungen		Anzahl der durchgeführten Teamtage, Supervision und Fortbildungen
Durchführung von und Teilnahme an Netzwerktreffen Akquise neuer TN*innen für Netzwerktreffen und gemeinsame Projekte mit Netzwerkpartner*innen		Anzahl der Treffen Anzahl der (regelmäßigen) TN*innen Anzahl der Projekte Qualität der Ergebnisse



Partizipation entsteht nicht aus dem Nichts, sondern ist das Ergebnis eines kontinuierlichen Prozesses des Aufbaus von Empowermentstrukturen und deren analytischer Reflexion.



Herausgeber

Stadt Osnabrück
FB Kinder, Jugendliche und Familien
Fachdienst Jugend – Qualitätsentwicklung

Natruper-Tor-Wall 2
49076 Osnabrück